

Klaas Winter 2000

## **DEPESCHEN AUS ITALIEN**

Generation 2000  
Florenz  
[www.generation2000.de](http://www.generation2000.de)

OMNIA MEA MECUM PORTO

Liebe Freunde!

Nun war ich ein knappes Jahr in Italien, und Ihr werdet mich sicherlich bitten, ich möge doch etwas über die Zeit und das Land erzählen. Das versuche ich nun mit den folgenden Schriften, welche chronologisch geordnet wurden, um mein Sein hier zu zeigen. Dank der guten Hilfe von Giuseppe „Pepino“ Gulizia ist eine teils zweisprachige Ausgabe geworden. (*Die Übersetzungen der einzelnen Gedichte sind unter jenen in Kursiv geschrieben.*)

Ich habe die Monate von September bis Juni Tagebuch geführt, vieles notiert und beschrieben und mir festgehalten. Ihr werdet Auszüge aus dem „Florentinischen Jahrbuch“ und eine Auswahl von Gedichten lesen, als Appendix sind noch zwei Artikel aufgeführt, die es wert sind, ein Bild zu geben; so mag das alles vielleicht manches Mal fremd scheinen, doch nehmt es an als mein, als mein Sehen und Erleben, als meinen eigenen Ausdruck des Gedachten und Gefühlten.

Oft werden Verwunderungen, Fragen und Unverständlichkeiten zu Orten, Dingen und Eindrücken auftauchen. Verzeiht mir, denn es sind nur meine flüchtigen ersten Aufzeichnungen, es sind Begeisterungen, Oberflächlichkeiten, Dummheiten, Verärgerungen und Persönlichkeiten benannt. Es zeigt mein Leben hier, mein Werden, mein Lernen, mein Michbilden. Ich bin gerne Mensch. Fragt mich! Und sagt es mir! Des weiteren sei die Fülle und Monotonie langer Texte und Einfachheit des graphischen Bildes zu entschuldigen. Das sollte ich vielleicht auch noch lernen, wie so vieles. Ich will es tun, mich anständig benehmen.

Vielen Dank möchte ich noch meiner Mutter und allen anderen sagen, die mich in diesem Jahr unterstützt haben. Viel Freude beim Lesen!

Alles Gute und Liebe! Euer Klaas  
Florenz im Juni 2000

## 3101999 Florenz

Die Turmuhr vom Rathaus hat gerade geschlagen, es ist nun sonntagfrüh um zwei Uhr nachts oder morgens, ich bin gerade von meinem Spaziergang heimgekehrt, bin nun müde und will dennoch noch etwas notieren und bemerken.

Auch hier ist wie in Deutschland Sitte, den Abend erst spät zu beginnen, man trifft sich mit Freunden, spaziert durch die Stadt, ißt Eis, sitzt auf einer Piazza. Doch schon all das ist so typisch und herrlich, das Leben, das Lachen, die Späße, die Anteilnahme an Unfällen.

Später hocken sie fast den ganzen Abend in einigen wenigen Cafés, dicht gedrängt, trinken wenig, sitzen mit den Freunden zusammen und so weiter, es gibt ihrer viele Cafés, aber sehr viele schlechte, davon aber das „Cabiria“ auf der Piazza Santo Spirito mir am liebsten liegt, das Publikum ist dort angenehm, und doch will man sehen und sich zeigen, aber die Atmosphäre ist gut, und man kann vielleicht jemanden entdecken. In einer derer Seitenstraßen entdeckte ich ein Lokal, in dem alle Freundeskreise dicht zusammen einzeln um Tische sitzen und wie verrückt alle möglichen Brettspiele oder Karten ausprobieren. Es scheint eine ganz andere Lust dabei zu sein, genauso wie die Stimmung in den Straßen der Passeggiatta, das Lachen und Albern in der Via Calzaiuoli, und wenn es dort etwas ruhiger wird, kommen die Kartenleser und Wahrsagerinnen. So trotte und wandere ich nicht einsam durch die Gassen, die Nacht ist mild, schüttle den Kopf über die Praxis der Tanzlokale, Clubkarten auszustellen, man wird sich ihrem System noch nicht klar und bewußt. Man wird weiter sehen.

-[Pause]

Heute ist ein herrliches Herbstwetter, es ist fast Sturm, der Wind pfeift durch die Fensterritzen, es riecht bis in mein Zimmer nach dem Feuer in San Niccolò[ein alter Stadtteil im Südosten], das das Arnotal belagert und es verdunstet. Der Wind ist sehr frisch, und doch muß man sich vorsehen, denn mit einem Pullover schwitzt man wieder und läuft Gefahr sich zu erkälten.

Ich wache also nach einem langen Schlaf auf, esse eine gutes und reichhaltiges Frühstück aus Eiern, Schinken, Käse, Tee und frischen, köstlichen Pflaumen und setze mich für den Nachmittag wieder auf das Fahrrad, fahre auf der Staatsstraße 65 aus Florenz Richtung Bologna heraus, beobachte die schönen und kräftigen Wolkenformationen, die Straße führt steil hoch auf einem Kamm über dem Tal des Flüßchen Mugnone, es gibt viele Kastanienbäume und Fichten und altes Gras, und es scheint, als wäre man an einem schönen Herbsttag in einem deutschen Mittelgebirge, doch die Täler sind anders, und Regen kommt, mir ist unwohl da oben, auch besteht die Gefahr der Verkühlung, ich fahre in Pratolino ab nach Olmo[eines von vielen Dörfern um Florenz] und Montereccio, treffe wohl deutsche Fahrradtouristen, begegne einem Italiener auf einem Rennrad, es ist einsam und karg und wunderschön hier oben, gerade auf den kleinen Straßen und Hängen voller Wein und Oliven unterhalb des Pratone, fahre wieder nach Fiesole[das große, alte, 1500 Jahre lang bedeutendere Faesolanum oberhalb von Florenz] hinein, nehme einen Milchkaffee an der Piazza, beobachte und belausche die Deutschen dort, bin froh und stillwissend.

Da ich noch kein Telephon habe, muß ich zum Telephonieren immer einen der öffentlichen Apparate benutzen, suchen und verfluchen; viele sind kaputt, besetzt und total funktionsuntüchtig; so komme ich am Nachmittag durch die Stadt, kann die Beobachtungen der Nacht fortsetzen: es ist nicht mehr so schwül wie vor zwei Wochen, die Italiener hüllen sich Jacken und Wollsachen, es ist Getreibe in der Via Calzaiuoli[die Hauptstraße zwischen Dom und Rathaus], Schwarzafrikaner verkaufen gefälschte Waren, die Polizei fährt Streife, Lärm, Gewimmel, ein Aufschrei, ein Warnruf, ein Lockruf, alle packen in Windeseile ihre Sachen zusammen, rollen alles in große Tücher ein, die Asiaten machen das feinsäuberlich, die Spitzfindigen haben ihre Waren auf Pappdeckel mit Gummischlingen befestigt, dann stehen alle mit Unschuldsmienen da, die Polizei fährt vorbei, meckert ein wenig, hinter ihr wird schnell alles wieder aufgebaut, der Tag geht weiter, in der Via Por Santa Maria sitzt ein Wahrsager, schaut, mitfühlend und wissend und interessiert, sitzt da die Hände gefaltet, hat rote spitze Stiefel, eine Jacke aus Falscher Schlangenhaut an und trägt einen großen schwarzen Hut, ich gehe weiter, vorbei an den Touristen, ich kann sie nicht sehen, schaue die schönen, wunderschönen, stolzen, schweigend, fernen Mädchen an, schaue ihnen nicht nach, der Schönheit wissend und sie genießend, es ist so wunderbar.

Ich lausche der Musik, denke an den Herbst, ich denke an die Tage vor einem Jahr, vor Jahren, erster Schnee in den Alpen, das Wandern mit den Freunden, das Essen mit der Familie, das Überlandfahren.

Hier ist es ideal, ich sehe und erlebe, ich lerne mich, ich arbeite an mir, hier bin ich nun richtig, kein Fragen, kein Zaudern.

Ich sehe viel und will lernen, doch besteht nicht auch die Gefahr der Verirrung und Verwirrung? Aber das Lesen bei Goethe beruhigt mich und schärft den Verstand, so lese ich in der hervorragenden, bei Hanser erschienenen Ausgabe der „Italienischen Reise“ Goethes Eintrag vom 12ten Oktober 1786, 213 Jahre später.: „Schon jetzt finde ich manches in diesem Blättern, das ich näher bestimmen, erweitern und verbessern könnte; es mag stehen als Denkmal des ersten Eindrucks, der, wenn er auch nicht immer wahr wäre, uns doch köstlich und wert bleibt. Könnte ich nur den Freunden einen Hauch dieser leichteren Existenz hinüber senden! Jawohl ist dem Italiener das ultramontane eine dunkle Vorstellung, auch mir kommt das Jenseits der Alpen nun düster vor; doch winken freundliche Gestalten immer aus dem Nebel. Nur das Klima würde mich reizen, diese Gegenden jenen vorzuziehen: denn Geburt und Gewohnheit sind mächtige Fesseln. Ich möchte hier nicht leben, wie überall an keinem Orte, wo ich unbeschäftigt wäre, jetzt macht mir das Neue unendlich viel zu schaffen.“

Wie wohl gesprochen, wie oft sieht man sich wieder und verstanden. Ich hoffe, daß sich alles arrangiert, mein Inneres zu Frieden und Einheit doch noch gelangt. Doch ich habe früher etwas getan, um zu schaffen und zu werden, also darf ich auch jetzt nicht untätig bleiben, dann wird sich wohl vieles gute von selbst einstellen, und das schlechte läßt sich lösen. Die Zeit ist gut. Ich sollte wohl nicht zu sehr nachdenken.

## **19101999 Florenz**

Am nächsten Morgen sind die Wolken verzogen, die Sonne wärmt nun meine Kammer, die sonst eisig kalt ist, die Heizung funktioniert nicht, doch draußen weht ein kalter, kalter Wind, die Kragen sind hochgeschlagen, man flüchtet in die Häuser oder Universität oder in das Gericht, vor dem immer viele Polizisten stehen, als wenn dauernd Schwerverbrecher kommen würden, aber hier gibt es viele Menschen, die arbeiten, indem sie nur das sind. Die Polizisten stoßen mit den Füßen die Kartons der Schwarzhändler am Großmarkt um und kucken arrogant, es sind Carabinieri. Ich laufe vorbei in die schöne und große, schön gebaute Markthalle, vorbei am Stilleben der Piazza di Mercato Centrale, wo Kästen stehen und Bäumchen und Bänke, damit man verweilen kann, es gibt so viele dieser kleinen Ruheplätze, doch wenige die im Lärm den Frieden geben, da seien ebensolche Piazza und der Prato zwischen Piazza d'Ognisanti und den Cascine, da sitzen betrunkene Russen oder Albaner, der Wind weht die Lindenblätter fort, das Laub verfärbt sich oben im Giardino[di Boboli] oder in San Niccolò, es ist ein goldener, klarer, frischer Herbsttag.

Ich kaufe im Großmarkt sehr gutes Vollkornbrot, da ich mit dem Weißbrot auf Dauer meine Probleme habe, spaziere durch das Gewimmel, die Gerüche nach Gekochtem, Rohem, Geräuchertem, Christusbilder, pornographische Bildchen über den Schlachtbänken, froher Gesang und Gelächter, dort ist die Ecke der Innereienverkäufer, dort die Stände des Geflügels, dort gibt es Schwein, dort Rinderschinken, halbe Viehhälften, mannshohe schwarzgetrocknete Schenkel, dazwischen Stehcafés und Kramläden, oben gibt es Obst und Gemüse, alles hat seinen Platz, jede Lebensmittelgilde hat einen Bereich, wie sich in der Stadt die Handwerker in der gleichen Straße sammeln, dort ist die Straße der Glaser, dort die der Schreiner, dort die Schlosser, die Buchbinder. O, das Leben ist schön. Was kann man noch sagen? Man kann nur weiterleben.

## **20101999 Florenz**

Jetzt, da die schönste Stunde ist, der Tag ist vorbei, die Arbeit getan, man hat freudig von lieben Menschen etwas gehört, die Luft ist kalt und wie frischgewaschen vom Regen, es ist, als ob es in den Bergen geschneit hätte, der Wind, die feuchtkalte Luft, die Lichter glitzern in den Pfützen, alles ist sauber und rein, der Rinnstein ist grau, aber wie immer von den Straßenkehrern saubergemacht, von Zigaretten und Papier gereinigt, auf den Straßen sieht man nie Aus-sätzige, nur den Schwarzen Mann, der Saxophonist, der vor den Kirchen schläft und morgens in das "Perseo"[an der Piazza della Signoria] schlurft, dann noch der kleine Verrückte, der mit

Tonbandgerät und hochgezogenen Strümpfen im „Cabiria“ sitzt und grunzend Grimassen schneidet, dann nur noch die wenigen Säufer vor der Weinschenke im Durchgang bei der Piazza San Pier Maggiore, das waren alle, Florenz ist sauber, nur der Rauch und der Geruch, der Geschmack von Kaminholz, Buchenholz, in den engen Gassen, sonst ist es genug, ich bin müde, immer nur die kleinen Dinge zu schreiben, es muß nichts großes sein, aber mir schwirrt dann immer der Kopf, woran ich immer noch denken muß.

Was kann ich tun, um mich zu klären und zu ordnen, einem Ziel zu folgen? Vielleicht sollte ich nicht zu sehr grübeln, einfach leben, kommt dann im Übermaß die Ruhe von alleine? Ich sollte etwas anpacken, doch weiter versuchen, alles aufzunehmen, jedoch nicht mir über das Wie und Ob den Kopf zerbrechen. Es ist so viel zu sehen. Der Giardino und die Ausflüge tun gut, aber ich suche ein bestimmtes Etwas, das es mir leichter macht.

## **21101999 Florenz**

Ich suche also weiter, schlafe wenig, weil ich noch lange lese, morgens müde im Bett sitze, doch Aufstehen ist das beste, gehe in das Café „Perseo“, das mir immer lieber wird, die Jungs hinter der Theke wissen, das ich einen Espresso möchte, der Chef an der Kasse hält ein Schwätzchen mit mir, ich fahre durch die nassen Straßen, es ist nach der gestrigen Kälte richtig milde geworden, wie an den ersten Tagen, da der Winter verloren hat, der Frühling sich ankündigt, oben in und an den Bergen hängen zerfetzte Wolken, ich fahre hoch in das Grün und die Ruhe von Careggi[dort befinden sich die Universitätskliniken], sehe die Landschaft, das feuchte Gras und die Bäume, frage mich, wie der Bambus hier so gut wachsen kann, verpasse leider die Vormittagsautopsie, die alten verkorksten Männer, die die Leichen fertig machen und sich aufspielen, kennen mich nun auch schon, ich trinke dafür in der Bar auf dem großen, weitläufigen, idealen und kunstvollen Klinikgelände einen Milchkaffe, beobachte Carlo hinter der Kuchenvitrinen, wie er die Dolce umherwirbelt und den Kopf behält, besuche dann noch die Pathologievorlesungen, die Studenten schreiben eifrig und überschwänglich mit, manche legen sogar Tonbandgeräte vor das Rednerpult, oft gibt es Stromausfall, großes Stöhnen, die ganz Klugen benutzen Taschenlampen.

Die Italiener sind schon ein komisches, verrücktes, liebenswürdiges, ehrbares Volk, in den Wohnungen und in den Cafés ist es kalt, doch nur in den öffentlichen Gebäuden frieren sie, es sei kalt, sagen sie und tragen dicke Jacken, und die Frauen Röcke, aber selbst ich bin empfindlich geworden, draußen sind es in diesen Tagen so 14 Grad Celsius, mich friert ebenso, ich ziehe mich dick an, zweifle an mir. Die Schuhe sind vom herrlichen, großen Regen durchnäßt, während ich am Nachmittag durch die Straßen spaziere, ich ordne mich, verzichte auf den nicht neuen, nicht guten Kurs zu den Infektionskrankheiten, will mir Zeit für das andere Studium nehmen, muß aber vorher noch andere Dinge ordnen, suche ein paar Anzihsachen und Schuhe, erledige meinen Schriftverkehr, kaufe Lebensmittel, lese am Abend in der Zeitung von der Welt, über den elfjährigen Raoul, der in den USA verrückterweise wegen Inzest angeklagt wird, lesen von Krisen in Rußland, Asien, Europa, die Welt ist Bewegung, ich telefoniere mit meinen Großeltern, höre von der mir so lieben, kleinen, wahren Welt dort, lese liebe Briefe von den Freunden aus Deutschland, überall passiert etwas und doch nicht, ich bin dabei und doch nicht da, das ist die Welt, alles und nichts, doch da ist noch Frohsinn, Heiterkeit, Innere Zufriedenheit, ich schreibe an meine guten, michweisenden, selbst nachdenkenden Pastoren Sagert und Fleischer nach Schwerin, schreibe an meinen guten und wissenden und vernünftigen Schuldirektor vom Fridericianum, Herrn Chlosta, schreibe, daß ich froh bin, daß ich jetzt hier sein kann, daß vor zehn Jahren die Wende war, was würde ich sonst jetzt machen, daß es schön ist, nun die Einigung Europas voranzubringen.

Ich las noch in der Zeitung von einem Manfred Otto, wahrscheinlich 55 Jahre alt, Eltern und Geburtsort auch unbekannt, besser bekannt als Ibrahim Böhme, DDR-Bürger, Spitzel, Mitgründer der SDP, nach den Volkskammerwahlen 1990 über seine Vergangenheit gestürzt, ich erinnere mich noch an ihn, jetzt hat er einen grauen, ungepflegten Bart, ist aufgedunsen, sieht schlecht aus, soll krank sein und von Sozialhilfe leben.[Manfred Otto ist zwei Wochen später gestorben.]

Das letzte Abendlicht-  
der Geruch von den Kaminfeuern,  
mit Buchen und Olivenholz-  
Maronenöfen.

Die Dohlen,  
über den Dächern dieser Stadt;  
die Berge,  
die im Dunst verschwinden.

Verschlucken meinen Kopf,  
mich, mein Herz.  
Es schlägt zurück,  
wenn ich wiederkomme.

*Florenz 23101999*

*L'ultima luce della sera-  
l'odore dal fuoco del camino,  
con i faggi e il legno degli ulivi-  
caldarroste.*

*Le civette,  
sopra i tetti di questa città;  
le montagne  
che spariscono nel tepore.*

*Inghiottono la mia testa,  
me stesso, il mio cuore.  
Batte di nuovo,  
quando ritorno.*

*Firenze 23101999*

## **24101999 Florenz**

Nun bin ich wieder also zu Hause, glücklich und froh, denn es war eine sehr beschwerliche, aber wunderschöne Reise nach Perugia[die Hauptstadt von Umbrien]. Wir nahmen den Vormittagszug Richtung Rom, fuhren nach Süden durch schönes, sanftweiches toskanisches Land und die Ebene bei Arezzo, die Goethe beschreibt, die heutzutage aber stark und elendig bebaut ist, wenig Zauber hat, doch die Wolken hingen tief und schwer an den hohen Bergen und waren sehr schön anzuschauen. Wir stiegen in dem kleinen, langweiligen, nichtssagenden, aber als Schienenpunkt bedeutenden Bahnhof in Terontola um, wie es wohl in der ganzen Welt solche Umsteigebahnhöfe zum Warten gibt, doch dieser war sehr angenehm, alles geordnet und übersichtlich, eine gute Bar, ein warmer Warteraum, Toiletten, in Florenz war es schwer, das alles so gut zu finden, in Deutschland gibt es so etwas gar nicht mehr. Wir fuhren dann noch mit dem Zug am Trasimenischen See lang, groß, geheimnisvoll, dreckig, der mich nicht an meine Heimat erinnernde See, kamen dann in die Umbrischen Berge, rau, wild, die Menschen trugen dicke und derbe Jacken und Gesichter, ich sah Jäger mit schlammbedeckten Gummistiefeln und Khakihemden, sah kleine Jungen in Filzjoppen, alles war rau hier und herzlich. Perugia liegt wunderschön auf einem Berg, die Häuser in der Mauer sind wuchtig und schwer, trotzend und stolz gegen alles und die Welt und das Wetter, das aus der großen Senke hinaufkommt, die engen und herzlichgeheimnisvollen Gassen verdunkelt, das zahlreiche, gelbe Lindenlaub hinunterwirbelt. Hier war wirklich schon tiefer und kaltnaßer Herbst, wie wir ihn aus Deutschland kennen, ich fühlte mich wohl, es gab wenige Urlauber, viel umbrisches Volk war auf den Beinen, auf den Straßen zwischen der Piazza della Repubblica und der Piazza Quattro Novembre, schöne Mädchen, die mich lange besahen, stolze Männer mit

rauen Gesicht, rotbraunen Haaren und dunklen Augen, wahre Etrusker, Umbrier, verlässliche Burschen. Hier könnte ich mich einen Monat einquartieren, mit rauhen Wollpullovern in einer Kammer sitzen, hier war Stille, keine Hast, kein Streben irgend etwas im Rausch zu suchen, hier wollte ich in Klausur gehen, still meditieren, beten, nachdenken, den Tag heiligen und schreiben, nachmittags im guten und warmen „Caffé Medio Evo“ sitzen. Doch ich war nur einen Tag hier, mein Punkt war Florenz, und das war mir auch sehr recht, die Wolken kamen nun am Mittag immer zahlreicher herauf, trieben tief in die Straßen, schlichen um die Dächer, fielen herab und bedeckten die Straßen und Gassen, das es in dem Grau und der Rauheit der Häuser noch einsamer und geheimnisvoller wurde, ich besah mir die Straßen, die Gassen, sah die wunderschöne Konditorei „Sandri“, in der Wunder aus Schokolade verkauft werden, überall gab in Perugia dieses süße Wunderwerk[aus Perugia kommen die „Baci“]. Es war die Zeit des Schokoladenfestes, Buden und Stände waren aufgebaut, die Einheimischen standen dichtgedrängt und kauften Pralinen und Konfekt, es war schön, so herzlich, kein Urlauber, ich war Gast und aufgehoben. Um vor dem kommenden, windgepeitschten, pfeifenden Regen Schutz zu suchen, rannten alle Menschen unter die Budenzelte oder unter die Durchgänge und die Haustüren oder in die große Eingangshalle des Palazzo dei Priori, der sich stolz weiß und mild erhob und absetzte, in der selben Zeit wie die Paläste in Venedig erbaut wurde und so der Stadt ein anderes, stolzes, weniger trutzburgiges Ansehen gab und sich dennoch mit der Treppe, der Loggia fabelhaft in das Bild der gesamten Piazza einfügt, dazu die schöne, schützende, also alles bietende Loggia am ebenso schönen, morbidgehobenen Dom, der nun bei dem Wolkenbruch, der den ganzen Nachmittag anhielt, viele Menschen aufnehmen mußte, alle kamen herein, staunten an den Bildern und Altären, an der warmen, freundlichen, leuchtenden Atmosphäre, die so selten ist für Gotteshäuser im Süden, ganz besonders war das Marienbild, direkt im Hauptschiff, golden, einfach, hold und still, stolz und voller Willen und Einigkeit, die Betenden fanden gute Ruhe und Trost. Vorher hatte ich aber die Galleria Nazionale dell' Umbria im Palazzo dei Priori besucht, eine sehr, sehr gute Ausstellung umbrischer Meister, die mir wieder den Weg zur Kunst zeigten und zu Frieden und Heiterkeit. Die Ausstellung war angenehm in ihren Maßen, gut gemacht, geschmackvoll und genußbringend. Gleich im ersten Saal zogen drei Exponate ihren Bann auf mich, der mich während des restlichen Tages nicht mehr losließ und alles, was ich danach sah, verblassen machen sollte, ein großes, wildes, dunkles, weisendes Bild von Hendrik van den Broeck, ich bekam Lust, die Niederländische Malerei im Schweriner Museum zu studieren, eine hervorragende Schnitzerei aus Deutschland, eine Gruppe mit Reiter und stürzenden, zu Tode geängstigten und sterbenden Landsknechten, und von Eusebio da San Giorgio „Adorazione dei Magi“, welches immer meinen Blick auf sich lenkte, so klar und leicht gemalt, so reich und offen, so weise und schön, das war das Leben, ich war gutbemutet und konnte mich nicht sattsehen, immer wieder lief hin und zurück und sah in mich schweigend ruhend dieses Bild. Weiter in den nächsten Sälen wunderbare Kunstwerke, die mir wohl taten, doch oft hatte ich es schwer, mich hineinzufinden und es zu verstehen und gut zu befinden: die Triptycha, die Marienbilder, still und um die Welt, das Böse, das Gute wissend, gütig, wie die Göttinnen im Giardino di Boboli, dann Guido di Siena, Piero della Francesca, Bartolomeo Caporali, der junge Perugino, die gut waren, mir aber wenig sagten, weil ich es vielleicht nicht verstand, dagegen wunderbare, zu mir sprechende, sehr gut, hervorragend gemalte Werke von Giovanni Boccati, Benedetto Bonfigli, Agostino di Duccio, Francesco di Giogrio Martini, Pietoricchio, dem ältergewordenen Perugino, wunderbares Geschirr mit feinen Malereien aus einer Manufaktur in den nicht weit entfernten, mich anziehenden Abruzzen, manches ließ mich nicht los, so einfach, still, hold, klar, offen, allessagend, wissend, frei, bedeutend, beladen, voll und reich waren die Dinge, besonders die Reliefs und Skulpturen, die Allegorien und Madonnen, sah noch einmal zum Abschluß die Frauengruppe der Fontana Maggiore von Rosso Padellaio, wie modern, schlicht und frei, ich erschloß mir hier ein mir recht unbekanntes Feld, Zeitalter voller Schönheit und Schwere, ich war froh, wie neugeboren, beruhigt, hatte im Dom lange gebetet, konnte froh mit Jenny im Café sitzen, die Leute mit dem Schokoladenfondue beobachten, dann im großen Regen durch die Stadt marschieren, durchnäßt, im Wind frierend, den Weg suchend, über Sturzbäche springend, sah die wunderbare Stadtmauer und noch einmal diese wunderschöne Altstadt, sprang doch noch in einen Bus, Richtung Bahnhof, die Straßen waren überschwemmt, die Gullydeckel wurden emporgehoben, es herrschte fast Ausnahmezustand, alle rückten enger zusammen, standen unter den Dächern, hasteten vorbei, im Bahnhof warten Menschen auf die nichtkommenden Züge, ein Mann versuchte das sich sammelnde Wasser wegzuschieben.

Erster Schnee 1999

Die Nacht verweht  
der Wind  
mein Kind  
Deine Hände  
schieb sie mir  
in meine Taschen  
weil  
die Stadt ist leer  
und auf dem Monte Cimone  
liegt Erster Schnee  
weiß es ist still  
so Heiliger Frieden!

*Florenz 15111999*

*Prima Neve 1999*

*La notte spazza  
il vento  
mia bambina  
le tue mani  
lasciale scorrere  
nelle mie tasche  
perché  
la città è vuota  
e sul Monte Cimone  
giace la Prima Neve  
bianca c'è quiete  
benedizione pace!*

*Firenze 15111999*

Nachtsicht  
*(Frühe Winternacht in Florenz)*

Unter dem Blitz,  
der in den Baum  
im Giardino di Boboli einschlägt,  
die Straßen sind leer.

Ich lief an Mauern und wartete im Laternenschein  
*(Regenfäden wie Schneefall im Lampenlicht)*  
auf den Bus von den Vororten nach Hause,  
die Fensterscheiben waren beschlagen und traurig.

Der Sturmwind im Kamin,  
klappernde, grüne, farblose Fensterläden.  
Kein Laut, kein Ton,  
Niemand.



Der Sturm reißt an meinem Fenster,  
das Haus ächzt,  
die Kerzenflamme flackert,  
ein Rauschen, ein Sein.

Tropfen durch die Decke  
meiner Dachkammer,  
ich schaue hinaus,  
es blitzt in meinen Augen

*Florenz 18/19111999*

*Vista notturna*  
(Prime notti d'inverno a Firenze)

*Sotto il lampo*  
*che colpisce l'albero*  
*nel Giardino di Boboli,*  
*le strade sono vuote.*

*Andavo sui muri ed aspettavo nel chiarore delle lanterne*  
(Fili di pioggia come neve che cade)  
*il bus dalla periferia a casa,*  
*i vetri delle finestre appannati e tristi.*

*Il vento della tempesta nel camino,*  
*gli scuri vibranti, verdi, scolorati.*  
*Nessuna voce, nessun suono,*  
*nessuno.*

*La tempesta batte alla mia finestra,*  
*la casa geme,*  
*la fiamma della candela vacilla,*  
*il fruscio, l'essere.*

*Gocce attraverso il soffitto*  
*della soffitta mia,*  
*guardo fuori,*  
*lampeggia nei miei occhi.*

*Firenze 18/19111999*

## 21111999 Florenz

Während nun an den letzten beiden vergangenen Tagen in Florenz Leben und so weiter passiert, schöne Mädchen, Liebe, Leben, Tod, das Treffen der führenden Staatsmänner des Westens, wie es in den Nachrichten heißt, entziehe ich mich wie so oft von wo der Stadt, ziehe hinaus auf das Land, wo Wahrheit ist, aber sie ist ja auch unten in der Stadt. Im Jahre 1439 fand hier in Florenz das ökumenische Unionskonzil der östlichen und westlichen Kirche statt, der griechische Philosoph und Neoplatoniker Gemisthos Plethon hielt vor Cosimo dem Älteren und anderen seine Reden, es entstanden danach die Accademia Platonica, Religion und Philosophie sollten zusammenfinden, es entstand das neue, in Florenz wurde wohl der Humanismus geboren, der von Peter Solterdijk totgesagte, der von mir geschätzte, der ich wohl auch Sloterdijk nicht geringschätzte, nur etwas verstehe ich nicht. So kamen nun an diesem Wochenende hier in Florenz die guten, von mir auch geschätzten, wohl linksliberalen Männer Fernando Cardoso, Bill Clinton, Lionel Jospin, Tony Blair, Massimo D'Alema, Gerhard Schröder, der mir immer noch am Herzen liegt, weil er im Gegensatz zu Kohl regieren muß, zusammendenken dieses gottseidank zwischen England und Frankreich stehende, damit eine Synthese schaffen könnende Deutschland, das sei die gute Zukunft, und dann noch der gute Romani Prodi zusammen, sieben wichtige Männer, die über die Gesellschaft und das kommende, das ist gut, Jahrtausend sprechen wollten, es wurde getagt, es wurde gefeiert, ich sah niemanden, hörte nur Hubschrauber, sah Licht im Palazzo Vecchio, dachte mit, ich werde wohl in den nächsten Tagen mehr wissen, doch ich hoffe auf gute Nachrichten, ich bin froh, daß ich im Hort des Humanismus bin, vielleicht gibt es Bewegung. Ich vergesse nicht den Satz von Shimon Peres auf dem SI-Gipfel, „Sozialismus ist im Grunde eine eigene Zivilisation.“ Ich möchte wissen, das alles in der Welt gut wird, bei mir wird wohl alles gut, nichts ist schlecht, alles hat für mich einen Sinn, ich möchte mich nur bilden, verändern, möchte lernen, um zu lehren, zu verändern, zu wirken, eine Familie gründen, halten, weiterbringen, doch was ist mit der Welt, deshalb wünsche ich mir Energie und Kraft für diese Männer, für die Menschheit, für die Welt.

Ich zog mich also zurück, hatte von der guten Christina den Tip bekommen, daß wir mit anderen jungen Studenten bei einem amerikanischen Kunstprofessor auf dessen Landgut arbeiten könnten. Das Gut lag im Osten unterhalb des Poggio di Firenze auf circa vierhundert Meter in San Romolo über dem Arno und über dem fernen Florenz, Daniel stellte sich ein netter und freundlicher und offener Mann vor, er leitet wohl eine privaten Kunstschule in Florenz, er konnte sich eine schöne, alte Villa mit Terrasse und Turm und Saal und Olivenhainen leisten, mit ein paar netten amerikanischen und schwedischen Studenten legten wir uns den ganzen Tag von früh morgens bis zum Nachmittag in Zeug, pflückten Oliven, harkten sie mit Handharken aus den Ästen, saßen in den Bäumen, sahen das rauhe und wildwarme Land, ein wunderschöner, frischer Herbsttag, man konnte in der Ferne die schneebedeckten Berge der Apenninen sehen, die Arbeit ging gut von der Hand, es machte Spaß, hier mochte man leben und arbeiten, wir pflücken mit nichts ganz dreißig Händen in sechs Stunden von circa fünfzehn Bäumen fast fünfzehn Zentnersäcke, das reichte für ungefähr 75 Liter Olivenöl, die Ernte war gut, doch der ansäßige und herzliche Nachbarsbauer Daniello, der sich um das Gut mitkümmerte, machte uns etwas vor, lachte doch, freute sich über die jungen Leute und die Mädchen besonders, ich sprach beim Olivenauflesen und Füllen und Aufladen der Säcke mit ihm über Fußball, hier war ich richtig, die Menschen, das Land, das um uns lag, das Essen, das wir als Lohn bekamen, die Aussicht vom Turm nach einem harten und vollständigen Arbeitstag, das Kaminfeuer, mehr ist nicht.

Abends zurück in Florenz war ich immer noch frei, doch man muß sich orientieren zwischen den Menschen, da vergißt man das Gefühl der Freiheit, ich fuhr zum Abendessen wieder in die Kantine der Staatseisenbahn, die alten Rangierer und Schaffner saßen stumm da sich gegenüber, die Freiheit lag auf den Schienen, es wurde schweigende und kalte Nacht, mal regnete es, sonst wurde es immer kälter, es war Winter, ich fahre so gerne nachts mit dem Zug, dachte ich und sah die Männer essen und noch danach im Café nebenan vor dem Dienst einen Espresso trinken.

Nachmittags auf dem Brenner

Schon Neuschneefall  
auf dem Paß Wolken  
um den Hochferner  
irgendwo die Täler  
die Hütte  
die Einsamkeit  
der kommende Abend  
Deutschland dem  
ich nun näher bin Dir  
denke ich an sie  
was ist das Zuhause  
in Florenz  
ist mir die Heimat nah.

*Brenner 24111999*

*Pomerigiata sul Brennero*

*Di già neve fresca  
sul Passo nuvole  
presso l'Hochferner  
da qualche parte le valli  
il rifugio  
la solitudine  
la sera che viene  
Deutschland  
mi avvicina  
a te  
sto pensando  
a lei  
cosa è casa?  
A Firenze  
il Paese presso me.*

*Brennero 24111999*

Nachhauseweg

Den Weg gesucht  
nachts im Schnee  
hoch zur Buzihütte,

der Weg, der sonst  
im Schnee nicht sehbar ist,  
ist gegangen,

ist dann erst Weg geworden.  
Beim Zurück: versuchten wir  
die Straßenlaternen mit Schneebällen zu treffen.

*Innsbruck 25111999*

*Per la via di casa*

*Cercata la via  
di notte nella neve  
verso il rifugio,*

*la via che per la neve  
di solito non si vede  
è passata*

*e tornata.*

*Intorno: tentavamo  
di incontrare le luci delle strade con le palle di neve.*

Innsbrugo 25111999

## **1121999 Florenz**

Die Andreasnacht ist nun vorbei, der letzte Monat vor dem Jahrtausendwechsel hat begonnen, die Geschäfte, der Wahn laufen, doch niemand wird etwas bemerken, das neue Kirchenjahr hat schon begonnen, Deutschland ist mir fern, hier gibt nun auch Weihnachtsmänner aus Schokolade zu kaufen, man sieht Weihnachtsbäume, am Morgen war der Himmel schwer bedeckt und stockend, doch zum späten Nachmittag klart es nun auf, ein paar Wolken reißen auf, der Himmel ist hier wirklich rot und blau und violett, o, hier ist der Kitsch echt.

Am Morgen spazierte ich mit Johan durch die Innenstadt, wir machten einige Photographien für unsere Dokumentation über italienische Jugendliche, befragten sie und rückten ihre eigenartigen Rucksäcke in den Vordergrund, erkundeten so die Stadt, ich fand mich nach der Reise wieder ein, überdachte die Dinge in Deutschland, wollte noch nicht dorthin zurück, denn was kann man hier alles erfahren: wir entschlossen uns endlich einmal auf die Kuppel des Domes zu steigen, welche Größe wird da mir bewußt, welche Ehrfurcht und welche Spiellust, man sollte dasein, obenstehen, die Stadt erfassen; Johan erklärte mir die Konstruktion und die Architektur, wir beschlossen nun, im Frühjahr uns auf den Weg zu Palladio nach Norditalien zu machen, ich hatte noch so viel von der Architektur zu lernen. Es war noch so viel zu tun, und überall liefen die Weihnachtsvorbereitungen, das bedeutete, daß Deutschland näher rückte, ich freute mich nun wiederum auf die Heimlichkeit und nordische Dunkelheit.

Was tue ich? Was tun die Studenten in Italien? Was tun meine Kommilitonen Marco und Giuseppe aus Florenz? Ich denke darüber in den Vorlesungen nach, die Jungs sind nett und schnell, doch wollen sie mir fremd bleiben? Sie sind offenherzig und albern mit mir herum, weisen mich ein, doch sie sind auch müde, müssen zu Hause studieren, da will sich nichts entwickeln. Ich sollte das nicht zu ernst nehmen.

Da sind aber noch die anderen Studenten der Allgemeinen Wissenschaften, wie man sie in der Mensa sieht, noch jung und doch verbraucht aussehend, übereifrig studierend oder die Zeit totschlagend, was machen sie in ihrem Studienjahr, das von November bis Mai geht, was tut Italien? Wer ist Italien. Als in Innsbruck durch die Maria-Theresien-Straße spazierte, sah ich in die nicht so schönen Gesichter und in die Schaufenster, wie häßlich und harmlos und lahm war das doch. Da merkte ich, was schon Italien war.

Wie das wäre, wenn Du da

wärst  
der Sturm von Norden  
den Apenninen, von Deutschland,  
von wo?, wo dort meine Heimat  
ist

rüttelt  
an meinem Haus im Viertel  
Santa Croce die Kerzenflamme  
flackert

steht  
unruhig schweigend in sich  
in mir in Dir in dort  
der Norden meine Heimat im Sturm  
gebückt

gedrückt  
an das Land sich aneinanderhalten  
wie das wäre, wenn ich nicht hier  
wäre

*Florenz 05121999*

*Come sarebbe se tu*

*fossi qui  
la tempesta dal nord,  
gli Appennini, dalla Germania,  
da dove?, là dove il mio paese  
è*

*batte  
alla mia casa nel quartiere  
Santa Croce la fiamma della candela  
vacilla*

*sta silente in sé,  
in me, in te, lì,  
il nord il mio paese nella tempesta  
si abbassa*

*è stretto  
la terra toccarsi l'un l'altro  
come sarebbe se io non  
fossi qui*

*Firenze 05121999*

## Schneewolken

über irgend etwas  
der Täler  
grau und weiß  
der Schnee  
dünn und kalt  
wie eine Haut  
die ist nicht schwer  
aber erfrierend  
und wenn es taut unten  
werden Bäche Flüsse groß

*Hessen 17121999*

## *Nuvole di neve*

*Sopra qualche cosa  
delle valli  
grigio e bianco  
la neve  
sottile e fredda  
come una pelle  
che non pesa  
ma gela  
e quando disgela sotto  
i rivi divengono, i fiumi grossi*

*Assia 17121999*

## Zwei

Tränen  
bei einer Fahrt durch  
mein Heimatland,  
Dein Blick, diese Welt  
mit dem Feuer am Strand,  
der Rauch  
treibt  
Tränen  
in unsere Augen,  
ich fand dort  
für Dich und mich  
zwei  
Steine.

*Schwerin 02012000*

*Due*

*lacrime  
lungo un viaggio attraverso  
la mia terra,  
il tuo sguardo, questo mondo  
con il fuoco sulla spiaggia,  
il fumo  
che scioglie  
lacrime  
nei nostri occhi  
li trovai  
per te e me  
due  
sassi.*

Suerina 02012000

Meine Name

Meine Name  
ist Klaas Winter,  
und wenn  
ich Ihnen sage:  
daß ich  
Sie am Arsch  
lecken  
kann  
möchte,  
was  
passiert  
dann?

Schwerin 03012000

*Il mio nome*

*Il mio nome  
è Klaas Winter  
e se  
dico a Lei:  
che vorrei  
mandarla  
a fanculo,  
mi piacerebbe,  
che  
cosa  
succederebbe?*

Suerina 03012000

## Nachmittagstauwetter auf dem Brenner

Die italienischösterreichischen  
Rangierarbeiter  
koppeln die Lokomotiven um,  
auf dem Bahnsteig verkauft  
ein Tiroler  
„Acqua minerale und Brötchen!“.

Ich gehe kurz  
aus dem Abteil  
und stehe  
neben dem Zug,  
atme frische Luft  
mit Ofenfeuerrauch.

Und Wolken vom Tauwetter,  
deren Wasser in der Dachrinne  
am Bahnhofsgelände gurgelt, rauscht;  
nun ja, denke ich,  
Ski Heil!,  
Schnee taut einmal.

*Brenner 05022000*

## *Disgelo pomeridiano sul Brennero*

*I macchinisti  
italianaustriaci  
cambiano le locomotive,  
sul binario un tirolese  
vende  
„Mineralwasser e panini!“.*

*Scendo in fretta  
dallo scompartimento  
e sto in piedi  
vicino al treno,  
prendo l'aria fresca  
con il fumo dal fuoco dei camini.*

*E nuvole del disgelo  
l'acqua delle quali nella grondaia  
della stazione gorgheggia e canta;  
dunque, penso,  
Heil sci!,  
la neve si scioglie una volta.*

*Brennero 05022000*



Manfred Krug  
(„66 Gedichte, was soll das?“, für Theda)

ist gut,  
tut mich,  
Heißglut,  
liebe Dich.

Dein Land ist rauh,  
Farbe: graublau,  
genau,  
Du: meine Frau.

Meine Haare werden lang,  
Du: Sieger, Erster Platz,  
Hohes Tier und Vorderrang,  
Du bist ja mein Schatz.

*Florenz 20022000*

*Manfredo Krug*  
(„66 poesie, che cosa vuoi?“, per Theda)

*è buona,  
mi fa,  
vampata,  
ti amo.*

*Il tuo paese è ruvido,  
colori: grigioblu,  
d'accordo,  
tu: mia donna.*

*I miei capelli crescono,  
tu: vincitrice, Primo premio,  
pezzogrosso e Primo Posto  
tu sei il mio tesoro.*

*Firenze 20022000*

Reim am Nachmittag:  
Ich will Deine  
Matratze und Bettdecke  
sein, Dir allein.  
Oder vielleicht:  
Toilettenpapier?  
Was rätst Du mir?

*Florenz 20022000*

*Rima pomeridiana:  
Essere vorrei  
tuoi materasso e coperta,  
solo per te.  
O magari:  
Carta igienica?  
Cosa mi consigli?*

Firenze 20022000

## **26022000 Florenz**

Ich hatte einen der frühen Morgenzüge vom Bahnhof am Campo di Marte Richtung Borgo San Lorenzo[nach Norden] genommen, die Züge waren überhitzt, und die Sitze waren grün und braun wie in alten Wagen der Reichsbahn. Ich war in einem kleinen Dorf namens Vaglia am Rande des Mugello, einem Tal, wo ein guter Pecorino herkommt, ausgestiegen, hatte Beutel und Stock dabei, fragte ein paar Mal die Bauern nach dem Weg und ging dann weiter an der Staatsstraße 55 in ein kleines Tal der Carzola hoch nach Paterno und Pescina, wo die Straße eng und staubig war, Vögel des Frühlings sangen, mir die liebste Amsel sang, der Bach rauschte, ich kam dem Berg näher, der hoch und stolz lag in seiner Zeit, hinter Pescina bellten nur noch Hunde, ich hörte Jagden, der Wind war leicht und frisch, ich stieg auf einem alten Hirtenpfad, den das Wild wohl nutzte, hinauf, es war Vorfrühling hier, Anemonen standen da, frisches Gras wurde von den ersten Lämmern und Kälbern mit ihren Glöckchen gefressen, sie rannten zu mir, es war eine Idylle, es war frei und froh, es wurde Frühling, die Eichen mit dem Efeu arbeiteten, ich kam höher durch Hecken, stieg auf den Gipfel des Monte Morello, des Florentiner Hausberges, der Majestät der blühenden Königin, ich hatte drei Stunden für zwanzig Kilometer und 850 Höhenmeter gebraucht, so war ich stolz und zufrieden und ruhig, ich konnte mich auf mich verlassen, ich mußte nur im Stillen und in Ruhe arbeiten und an Theda, die Familie und die Freunde denken, ich rastete auf dem Gipfel für eine Stunde, es war genau Mittag, ich baute einen kleinen Turm aus Stein, wie es sie in Schottland gibt, aß meine Brötchen mit Mozzarella, Tomaten, Basilikum, Schinken und Rucola, schnitzte an meinem Stock, sah in das Land hinunter, Wolken kamen, es war diesig und mild, ich sah nach Norden, ich wurde von der Ruhe, der Natur und ihrer, Gottes Gewalt erfaßt und befriedet, stieg wieder ab, nachdem ich gespürt habe, wo was ist, sah mir das Land an, sah die Gesteine und die Vegetation und die Bäche, das ist in mir, ich kam gut und leicht und beschwingt und verträumt voran, nahm vor der Rückfahrt nach Florenz noch einen Kaffee, wußte, daß das Leben ist, obwohl es anders als im Frühling in Deutschland ist, es ist mir fremder jetzt hier als vor Monaten.

Das bin ich, es war gut, oben auf dem Monte Morello gewesen zu sein, dort war es zwar weniger aufregend als auf dem Brocken gewesen, doch die Naturgewalt und Gott sind da, ich habe mich dem ergeben, ich rühme Seine Worte, hoffe auf Ihn und fürchte mich nicht; dort hatte es mich immer hingezogen, der Gipfel, die Luft, das Nichts das Alles ist, die Erfahrung, das Alleinwandern, das Können, das Sein, das Lieben, nun bin ich hier, meine Beine sind müde, und ich bin glücklich grüße Euch und Dich. Gute Nacht und Alles Gute!

## Kunsthistoresis

Was ist hier  
Natur  
ist was sind  
wir wir  
...AGCTACGTGGCT...  
wird wem glaubt  
man heutzutage  
noch wenn er nicht  
im Bergwerk nahe dem Magma  
der heißen brennenden  
Erde war  
was hat er nicht  
gesehen was sieht  
er noch was  
gibt es zu entdecken  
was Kunst ist  
was sind wir

*Florenz 29022000, 24052000*

## *Isteoria dell'arte*

*Cosa è qui  
la natura  
è cosa siamo  
noi noi  
...ACGTACGTGGCT...  
chi sarà creduto oggi  
ancora se non era  
nella miniera vicino al magma  
della terra calda e ardente  
cosa non ha  
visto cosa vede  
ancora cosa  
c'è da scoprire  
cosa è l'arte  
cosa siamo noi*

*Firenze 29022000, 24052000*

## 24042000 Florenz

Es ist nun Ostermontag, der Herr ist auferstanden, nun regnet es kühl den ersten Tag wieder, ein paar Schwalben singen zwischen den Spatzen, es regnet kräftig und kurz und kühl, am Morgen war die Straße naß und sauber, Traurigkeit und doch Hoffnung und Glück, Heiterkeit ist in der Welt, dieser Tag wird in Italien Pasquetta genannt, das ist der Tag, da man hinaus auf das Land zum Picknick fährt und den Sommerfrühling begrüßt; ich habe nun Ruhe, bereite mich auf die Ferien und das Leben vor, alles sieht gut aus, ich bin nun hier, lebe in Italien, ich denke nicht, seit wann und wie lang noch bin ich hier, was das heißt, was weiß ich, wenn ich gerne den alten, hageren, verwirrten Mann auf der Straße, der mich im Pfeifen ermuntert, sehe, ist das nun für mich ein Feiertag mit seiner Ruhe, wie es früher war, wie alt bin ich, ich höre die „Matthäuspasion“ von Bach.

Ich habe nun das großartige Sechste Buch der „Aeneis“ gelesen, da alles zusammenkommt, Rückblick, Zukunft, Qualen, Schlechtes, Böse, Gutes, Frohes, Frieden. Ich bin nun innerlich verlangend einmal etwas größeres darüber zu schreiben, es seien Gott, Venus, Apoll, Aeneas, Griechenland, Rom, Caesar, Augustus, Karl der Große und Otto der Dritte genannt und Niklot, Cicero, Vergil, Dante und Luther und Goethe und unsere Zeit des Europas, und dann ist da noch Antäus, der immer die Erde berühren muß. Das sei sehr viel und unverständlich und zusammenhanglos, doch könnte hier eine Verbindung der Antike, ihrer Götter und des Christentums, eine Linie aller Großen Herrscher Europas dargestellt werden, der Tisch wäre Rom, es geht um Gutes, Großes, Wichtiges. Es wäre Tempel und Ziel eines Friedens, eines Europas, einer Welt.

Das schwirre mir im Kopf herum wie in jedem April, da ich bei den Alten suchen, Unruhe ist, Ruhe sich für den Mai ankündigt, da ich Luft und Natur spüre.

Da seit Gründonnerstag nun nachts und tags die Kirchen Florenz‘ mit weiten, schweren Türe geöffnet waren, und davor Kerzen standen, drängte Es sich in uns. Leute strömten herbei, den Reisenden war es gleich, Florenz sah nun täglich gleich aus, es war überfüllt und befleckt, doch am Ostersonntag gingen wir nach einem guten, gemeinsamen Frühstück mit Ostereiern und einer wunderbaren Colombina auf den Domplatz, da gegen elf Uhr die Colomba, die Holztaube, am Altar gezündet wurde, Polizisten und Feuerwehrmänner standen bereit, die Colomba fliegt dann schnellst an einer Schnur in Richtung Baptisterium und entzündet brennend einen Wagen.

Der Scoppio del Carro beginnt mit einen wunderbesten Feuerwerk und Geschossen und Tröten und Pauken und Trompeten der Florentiner Manen, Söldner und Herren, die festlich gekleidet umherstehen und paradiere, in jenem Moment flog aus göttlichem oder ängstlichen, was liegt da näher, Antrieb eine Schar Tauben über den Domplatz, der Wagen verbrennt scheinbar und immer wieder, immer wieder knallt es, Donnertöne, Feuerräder, Gewehrsperrefeuer, Raketen, Fahnen.

Das ist Florenz, und Ruhe und stilles atmen ist in der Menschenmenge, die applaudiert und die übermannsgroßen Osterochsen getrachtet, nach Hause läuft, im Giardino di Boboli spaziert, in der Sonne liegt. Wir tun es ihnen gleich, bleiben froh den ganzen Tag zusammen und nehmen ein köstliches Abendbrot in der neben „Di Cambi“ mir liebsten Trattoria „Quattro Leoni“ aus der guten Ribollita und einer über kiloschweren Bistecca ein.

Ohne Titel

Die Nacht  
Die Nacht  
Mein  
Nichtschreiben  
Der Tag  
Der Tag  
Mein  
Herz ist voll  
Die Nacht ist leer

*Florenz 05052000*

*Senza titolo*

*La Notte  
La Notte  
La mia  
Nonscrittura  
Il Giorno  
Il Giorno  
Il mio  
Cuore è pieno  
La Notte è vuota*

Firenze 05052000

Die Wolken sind zerfetzt im Arnotal

Zu den Augenliedern wimpern,  
die Straße fein benetzt  
von Tränen,

das ist die Bohne,  
die Feige,  
der Rasen vor Wut.

Deshalb Weshalb, das Kino,  
im Bett,  
jetzt lacht sie wieder.

*Florenz 29022000, 07052000, 24052000*

*Le nuvole sono state lacerate nella valle d'Arno*

*Le palpebre cantando cigliando,  
la strada bagnata sottilmente  
dalle lacrime,*

*questo è un fagiolo,  
la "fico,, ,  
la frenesia nel furore,*

*perciò perché, il cinema,  
a letto,  
ora lei ride di nuovo.*

Firenze 29022000, 07052000, 24052000

## 11052000 Florenz

Wir sind in der Mittagspause zu Hause, erwärmen uns das Essen vom Vortag, machen frischen Salat und essen dazu Olivenbrot, trinken einen Espresso, ruhen uns noch aus und lesen Zeitung. Draußen ist es nach dem frischen, vom Nachtregen nassen Morgen und dem heißen Vormittag nun schwül und grau. Der Nachmittag beginnt, was, das passiert, geschieht. Das Leben ist so schön.

Gestern las ich Goethes Erinnerungen über seine Odyssee durch Italien und vornehmlich Sizilien. Ich überlege mir meine kleine Irrfahrt durch diese Zeit in Florenz, meine Wege, meine Gedanken, Ängste, Sorgen, Frohsinne, Heiterkeiten, mein Ärger und meine Gelassenheit, nun kann ich zum Finale wie nach einem Drama noch Wochen der Redseligkeit und Genügsamkeit und Heiterkeit wohl hoffentlich finden, ich bin froh.

Ich mußte also die Wege und Routen gehen, um nun in Ruhe und Frieden zu arbeiten, ich komme nun zum Ziel und nach Hause, nun werde ich leben, kämpfen müssen, dazu lebe ich ja, doch ich werde ich spazieren gehen, Ruhe in der Natur und Kunst suchen, mir den Monte Morello, die Umbrische Nationalgalerie in Perugia und Santo Spirito in Florenz in den Körper rufen, um gut zu arbeiten und zu handeln.

Jene Galerie, mit denen mich zum ersten Mal befriedenden Gemälden aus der Frührenaissance von Heiligen und Ansichten in der stillen, weiten, ruhigen Toskana und den Marienbildnissen aus dem Trecento, dieses würdigste Gotteshaus, das ich am ersten Sonntag meines Aufenthaltes in Florenz für kurze Zeit und seither nicht mehr betrat, weil damals Gottesdienst war, dann lenkte mich anderes, und doch lockte immer grüßend der gute Heilige Geist mit der wunderschönsten Außenfassade und Außengestaltung. Nun war gerade heute der Tag gekommen, da ich wußte, da Theda und ich an das genaue Studium dieser Kirche machten.

Es ist Vollendung und Bild der Renaissance und dieses Ganzen, im Gegensatz zu San Lorenzo, die eher eine leichte Wandelhalle verkörpert, ist Santo Spirito eine perfekte, beste, weil ruhige, wohl komponierte und schwere Kirche mit der Säulen, Maßen, Kapellen ist, hier bereden Theda und ich unsere Gedanken über Odyssee und Wege, hier kehre ich nun mit der Ruhe und der frohen Gelassenheit an den Anfang zurück, nun reicher, etwas wissender, nicht klüger, nicht besser, nur froher und hoffnungsvoller und friedener und ruhiger und heiterer und so weiter, weiterer. Ich habe nun das gefunden, was ich bei meinem ersten Besuch in dieser Kirche wollte, was ich in Perugia und auf dem Monte Morello erahnte und zum ersten Mal spürte. Nun bin ich froh und glücklich, arbeite noch gut und runde diese Zeit ab. Ich danke und bete.

## 15052000 Florenz

Ich fahre in der guten Morgenluft zu den schlechten Vorlesungen, da über die Qualitätsbestimmungen im Gesundheitssystem referiert wird, draußen kommt warm und dicht, weil man den Staub in den Sonnenstrahlen sieht, die heiße Vormittagssonne durch die Via della Vigna Vecchia, im Borgo degli Albizi sah ich im Vorbeifahren die Florentiner und erste Reisende in der Geschäftigkeit, ich fuhr weiter die frische und saubere Via del Proconsolo entlang zum Dom, den ich nun in einem klareren Licht in voller Größe sah, fuhr weiter am Bahnhof und der Fortezza da Basso vorbei, weiter durch die Vorstadtviertel von Rifredi und über die grüne und schöne Piazza Pietro Leopoldo, sah den Fahrer einer Vespa nach Ankunft in Careggi sich bekreuzigen.

Hier wehte der Tramontane nun warm von den letzten Wochen, doch sehr angenehm frisch und kühlend im Schatten, blaut die Luft und den Himmel klar, manche Leute waren erkältet, so auch Julien, den und seine Bekannte Celine Theda und ich mittags auf der Piazza Santissima Annunziata trafen, wir hatten uns zum Mittagessen in einer kleinen, berühmten Trattoria in der Via Alfani verabredet, da dort Leute und Studenten aus dem Viertel und so auch die beiden französischen Freunde oft schnell und sehr gut speisen.

-

Der Abend kommt ruhig, die Nacht ist still und warm und schwitzend, ich komme von einem kleinen Spaziergang mit Theda zur Piazza Santo Spirito und über die Trinitasbrücke[westlich

dem Ponte Vecchio], da junge Pärchen auf den Pfeilern sitzen, wo wir einmal hinuntergepinkelt haben, nach Hause, bin nun froh, nicht alleine zu sein, jemanden in der Welt zu wissen, sich nicht in einer fremden, mir aber nun vertrauten Stadt nicht einsam zu fühlen, wie es am Anfang war, da ich müde und verschwitzt in ein Hotelzimmer kam.

Nun kehre ich nach Hause, über dem Arno fliegen die Fledermäuse, er liegt ruhig da, frische, atmende Flußluft kommt auf, ich sehe noch nachts kleine Kinder mit ihren Eltern spazieren, höre die russischen Touristen lachen, sehe den Mann im Müll etwas suchen, sehe im kleinen Garten neben der evangelischen Kirche zwischen den Heckenrosen und den Gartenbäumen im Innenhof den Mond matt glänzen. Theda und ich saßen noch auf dem Ponte Vecchio und hörten schweigend und anmutig verharrend dem Gitarrenspieler zu, sahen die Sterne und den westlichen, sommerlichen Abendhimmel voller Zukunft, ich begleite Theda ein Stück nach ihrem Hause, und wir treffen jenen Placido, von Freunden Teddybär genannt, für den ich seinerzeit im „Cabiria“ Briefe an seine schweizerischen Freundinnen auf deutsch schreiben mußte, er nannte mir den Wortlaut, er geht nun mit fremden Hunden spazieren, führt in der Woche vier Hunde zum Spaziergang aus, verdient sich so hundertzwanzigtausend Lire, wir treffen ihn heute Abend nun einmal mit einem jungen Schäferhund, da wir ihn ja schon mit anderen Hunden kennen. Placidoteddybär erzählt, daß der Hund Sohn eines bulgarischen Wolfes und einer Deutschen Schäferhündin ist, er sieht aber nur deutsch aus, hat nichts wölfisches, was sich nicht widerspricht, nur scheint Placidoteddybär zu übertreiben. Der Abend und die Nacht kommen mir vergnügt, ich denke an Schwejk, höre Manfred Krug und seine Freude und Lust und Güte und Heiterkeit, Kraft und Gutsinn. Gute Nacht! Alles Gute! Ciao! Grazie!

*(Un divertimento poetico,  
„Ein musikalischer Spaß“, poetisch)  
Mückenjagd im Mai*

und eins und zwei  
und vier und drei.  
*(Mücken!)*  
Surren um mich herum,  
daß ich nicht zur Ruhe kumm'.  
Ich regiere nur noch dumm:  
Ich schlage mich nach Dir,  
das Blut klebt von mir  
an der Decke nun als Zier.  
Ich suche, ich walte,  
ich herrsche und ich schalte,  
blutrünstige Augen, kalte.  
Ich bin hier der Herr,  
Du machst mir das Leben schwer,  
will nur ruhen, bin jetzt Dein Verzehr.  
*(Mücke!)*  
Gute Nacht!  
Gib bloß Acht!  
Ich gehe jäh auf Jacht!

*Florenz 22052000*

(Un „divertimento“ poetico,  
ein „Divertimento“, poetisch)  
*Caccia ai moscerini a Maggio*

*e uno e due  
e quattro e tre.  
(Moscerini!)  
Ronzano intorno a me,  
così non posso starmene in pace,  
io regno stupido:  
Ti batto addosso,  
il sangue spiacciato a me  
alla coperta ora affreschi.  
Sto cercando, reagisco,  
regno e faccio alto e basso,  
gli occhi sanguinari, freddi.  
Qui sono io il Re,  
Mi rendi la vita pesante,  
solo volgio riposare, sono il tuo cibo.  
(Moscerino!)  
Felicissima notte!  
Sta facendo attenzione!  
Vado a caccia, sarò in azione!*

Firenze 22052000

## **26052000 Florenz**

Ich dachte gerne im Ansehen auf Italien nach, gestern Abend waren wir von Vincenzo mit anderen Freunden, da man sich wieder einmal und alle traf, in die Hallen des alten Bahnhofes „Stazione Leopolda“ eingeladen, die ja schon diskutiert worden ist, die ich nun in Augenschein und mit dem geplanten der Architekten vergleichen konnte. Ein schöner und offener Bau, der nun für Veranstaltungen genutzt wird und dafür notdürftig ausgebaut wurde, die Hallen sind leer und groß und erinnern mich an manches Fabrikgelände in Ostdeutschland, eine Seite ist am Boden mit Sand ausgefüllt, da Leinwände für Filmprojekten sehr schön in der Luft hängen, da aber die Filme mir fremd in ihrer fernen und gestellten Art bleiben, gelungen sind Trickaufnahmen und ein Iglu, das von zwei Italienerinnen sehr hübsch aus alten, plastenen Wasserflaschen gefertigt wurde. Man steht herum und diskutiert sehr schlaue, so wie überall weiß jeder über irgend etwas Bescheid, aber ist es wirklich so, daß einer für sich etwas weiß und also einen Platz einnimmt.

Was ist Italien? Vincenzo hatte uns eingeladen, da er in einer wild und schnell zusammengetanen Truppe ein Tanztheater gab, da einige sich recht gut bewegten, viele nur spielten, doch eine gewisse Chiara Bewunderung und Anerkennung von uns beiden unwissenden, Theda und mir, bekam, da sie im Hintergrund wild und sicher und stolz agierte, Vincenzo zeigte sich brav, doch sei ein Wort zur Protagonistin zu sagen, die wohl nur aufgrund in blonden Locken und selbstbemitleidenen Art sich vorstellen konnte, sie hatte immer eine psychologische Begleiterin bei ihr, ging so in ihrer Rolle auf, zitterte und steigerte sich hinein, spielte nur damit und ihren Haaren, es wurde wohl „Che bella!“ gerufen, doch was war das. Man sollte so wohl nicht eins mit dem anderen sein, man spielt nur etwas, hier wurde nur gedacht, hier wurde genau an die stellenweise gute Choreographie gedacht, viele waren ernst beschäftigt, den Plan zu halten, machten deshalb Fehler, während wenige es in ihrem Blut hatten und auslenken konnten. Die weiteren und die Protagonisten spielten nur mit ihrem Körperteilen, stellten etwas dar, fühlten nichts freudiges am Theater.

Was war also die Freude des Italiens, war es die schnelle Oberflächlichkeit der Bars am Arno der Reichen und Schönen, die nichts waren, bis spät in die Nacht, waren es wirklich die Al-



bernhheiten, der Kitsch, das aufgeblähte, wo keine Häuser zum Wohnen waren. Es waren wohl die Villen in den Gärten von Florenz von Leuten, deren Familien es niemals schlecht gegangen war, man macht sich dafür Probleme lieber selber, und es war wohl das Treiben auf den Straßen, wenn Frauen und Männer einander musterten und anlächelten, daß man immer offen und freundlich zueinanderging, dies beides, Wohnen und Sichbewegen, das Mittelmeer und die Antiken waren nahestens, war es wohl, was die Freude des Italien war, was Italien von Deutschland so wunderbar unterschied, alles andere schien nun in den Jahren der Welt und des Verkaufens gestellt zu sein.

Doch dieses beides sieht auch oft der einfache Reisende, der ein paar Wochen in Italien weilt, er mag sich und anderen in der Heimat im Vorurteil, im Klischee und Besserwissen und Stüdiertsein, da jeder Bescheid weiß, einreden, daß es noch mehr gebe, daß das Leben dort anders sei, nun, jetzt scheint es mir nicht mehr so zu sein. Das sei meine Wahrnehmung. Ich bin froh und dankbar, wahrzunehmen und wahrgenommen zu haben. Es sei meine Wahrheit. Obwohl ich altklugdumm daherrede.

Es gebe jedoch noch die Universelle Wahrheit, die man nicht weißt, die man in der Natur, im Glauben und in der Ethik ahnt.

Nun wird der Tag heiß, draußen treibt das Tagesgeschäft auf der Straße, man hört die Handwerker, die Garagentore und Musik, der Morgen war klar und frisch, nun wird es Tag. Das Leben beginnt immer.

-  
Über dem Mugnonetal liegt grollend ein Gewitter vor der schwülen, drückenden Luft, die die Menschen beschwert, traurig und hektisch aussehen läßt. Ich sitze in meinem durch den Steinfußboden kühlen Zimmer und höre Sonny Rollins' wilden Jazz, doch Luft voller Schwalben, Stimmen und Fahrzeuggeräusche treibt heiß und kaltschweißig hinein.

Gerade komme ich mit dem Fahrrad von den Vorlesungen aus Careggi, da ich mich durch den Verkehr auf den Ausfahrtsstraßen kämpfen mußte und meines Lebens unsicher bin, doch ich lebe gerne. Ich besuche nun bald die letzten Vorlesungen, wie bald die letzten speziellen Ansicht photographisch festgehalten und die letzten Rundgänge durch die Stadt getan werden. Doch es ist nichts auf den Abschied gerichtet, er nimmt nicht das Ziel ein, er ist nur Ausdruck meines Sehens und Schaffens: ich kehre heim, werde nie wieder so hierherkommen, ich will einiges so mitnehmen und dann den Daheimgebliebenen und den Zurückkehrenden, mir zeigen. Die Vorlesungen sind nun denn auch wie so viele andere Dinge der Rede wert, es soll noch auf Eigentümlichkeiten und meine Favoriten eingegangen werden.

In den Vorlesungen beobachte ich nun immer gelangweilte und langweilige, schwerfällige und selten an der Lehre interessierte und engagierte Professoren, den Studenten wird alles vorgelegt in schnellen Worten und schlechten, weil unambitionierten Bildern, die Studenten glauben alles und notieren es in ihre so voll geschriebenen Hefte, lassen die Tonbandgeräte laufen, sind ereifrigst, sind im Rausch des Schreibens und Nickens, geben so Zustimmung, um nicht zu zeigen, daß sie nicht zuhören und in anderen Dingen lesen, was sehr schwierig ist, und sie sehen sehr jung und doch verbraucht aus und werden Ärzte.

Nachtlager in Italien kurz vor Deutschland

Wenn Nachtregen kommt  
in grimmig fiebriger Nacht,  
da der Frühling auf Gewitterstürme wartet,

und unten schwingt die Luft  
und steht in den Stimmen, ohne Gewalt,  
und in den Gesichtern mit Menschenschweiß;

kurz atmet die Stadt,  
der Geruch von Mairegen  
und Staub und Frische

am Morgen, die Wahrheit,  
die der Mittagshitze weichen,  
man sagt, den Lügen;

*Florenz 28/29052000*

*Letto notturno in Italia breve davanti alla Germania*

*Quando la pioggia arriva notturna  
nella notte febbrile rabbiosa,  
allorché la primavera sta aspettando le tempeste,*

*e sotto l'aria vibra  
e sta nelle voci, senza forza,  
e nelle facce con il sudore degli uomini;*

*la città sta spirando brevemente,  
l'odore della poggia di Maggio  
e la polvere e la freschezza*

*alla mattina, lei e la verità,  
che lasciano nel mezzogiorno,  
si dice, le bugie;*

*Firenze 28/29052000*

## 30052000 Florenz

Der Mai geht zu Ende, die letzten Mainächte in Florenz vergehen, der Herbst ist lange vorbei wie auch der Winter, da es hier nun Sommer ist. Wir gehen abends zusammen durch die nun seltsam leerere Innenstadt, da wohl nur durch die Produktion eines amerikanischen Filmes, der hier spielt, Aufregung in der Stadt und unter den Studenten und Jugendlichen als Komparsen herrscht, über den Apenninen hängen schwüle Wolken, während von Südwesten frischen Wind und blauer Himmel aufkommt, da die Sonne süß und weich in schönsten Farben haltenswert über dem Arno und dem Park untergeht, wir spazieren an diesem Abend ruhig durch die Straßen, bewundern noch einige Paläste im hiesigen Stil dieser Großen Stadt, deren Abbildungen wir auf einigen wertvollen Stichen in Galerien dann sehen können, sitzen auf einem Brückenpfeiler des Ponte Santa Trinità, erblicken eine wertvolle und großartige, weil offene und gerichtete Aussicht, die Fische springen, der Arno fließt langsam über seine Stufe, Pesaia Santa Rosa genannt wie es in Florenz und in Italien für alles so liebe und wertige Namen gibt, bei der Brücke zu Ehren des Sohnes dieser Stadt, die doch eine Königin ist. Es ist Amerigo Vespucci, dessen Familie Geld der nahegelegenen Allerheiligenkirche gegeben hat.

Auf dieser Flußstufe aus Beton, hinter der der ruhige und dennoch etwas stolze Fluß tiefer in die Ferne, wo unser Blick hingeht, in den Sonnenuntergang, nach Westen und zum Meer und zum Leben, zum Weiter und zur Hoffnung, fließt und beim schönen und dichten Park verschwindet, da fließt nun das Wasser langsam und dünn über das Mauerwerk, weil der Fluß weniger Wasser führt, da es trocken ist, und da der Abfluß wohl auch am Oberlauf geregelt wird. Nun stehen dort drei Menschen und trennen sich, kommen zusammen, schauen, reden, am heißen Mittag, wie es jetzt so tags ist, liegen Landstreicher und Müßiggänger dort in der Sonne. Nun wird es Nacht, die Häuser am Flußufer, Lungarno, stehen hell und stark wie in Seebädern, über den Dächern suchen die Schwalben in der Dämmerung Mücken, darunter segeln über dem Fluß die Fledermäuse.

Wir gehen ruhig über die Alte Brücke, es ist eine anmutige Freude, in der Abendfrische zu passieren, wir schauen uns die Zeichnungen einer Frau an, die naiv und einfach, doch köstlich an ihrem kleinen Stand hängen, wir passieren die anderen Leute, nun merke ich nicht, daß ich bald aufbreche, ich lebe mit allem noch hier, doch habe ich nun mit allem beschlossen, die Vorbereitungen für die Abreise werden getroffen, Gedanken werden für die Rückkehr zu Werken.

Noch einmal sehe ich meinen schönste und liebste Blick auf Florenz, vom Arnoufer durch die Uffizien auf den Palazzo Vecchio und die drei Helden und die Domkuppel, da alles größte vereinigt wird, wir laufen weiter, gehen in mein geliebtes „Perseo“, jenes beste und vorbildhafteste Café, da ich dort drei Monate meine ersten Zeit hier jeden Morgen einen Espresso getrunken habe, mit dem Kassierer damals noch schlaftrunken ein paar Worte wechselte. Nun treten wir zum späten, lebendigeren Abend ein, der Kassierer erkennt mich noch, fragt wir es mir geht, ich frage zurück, ob ich wieder zurück wäre, wir hätten uns lange nicht gesehen, ich sage, ich wäre immer hier gewesen, Theda trinkt ein Glas ihres Birnensaftes, ich trinke einen weißen „Sanbitter“.

Dazu kommt noch der alte Neger in das „Perseo“, der schon damals immer morgens oft noch barfuß ein Glas Rotwein getrunken hatte, nun bringt er besoffen zwei junge Mädchen mit und seine Trommel und nicht sein Saxophon, mit dem ich ihn kenne, begrüßt mich mit, hey rags!, erzählt von seinen Leuten aus Jamaika, dem Rasta, der jamaikanischitalienischen Freundschaft, geht auf Toilette, ich verabschiede mich von den Jungs an der Theke und gebe dem Kassiere die Hand, sage, ich hätte die Wohnung gewechselt, wir sehen uns, wir treten hinaus in die Nacht und gehen nach Hause in die Via della Vigna Vecchia, da im Haus gegenüber alle Fenster der Nachbarn, die ich so kenne, beleuchtet sind, es ist spät, wir gehen wohl auch noch nicht schlafen.

## 31052000 Florenz

Morgen beginnt der Juni, die Nacht geht auf den großen Ersten Juni hin, vor einem Monat war Walpurgisnacht, der Sommer ist hier schon länger groß dabei, in der Heimat hieß das nun immer Freude und Gelassenheit und Drang.

Ich war schon dieses Jahr schon des öfteren im Meer baden, die frischen, aber dunklen Unterseiten der jungen Blätter sahen wir schon früh sich im Gewitterwind wiegen, die Morgen sind hier schon seit langem sehr warm oder trübe wie im deutschen Sommer, da so das Leben leichter

scheint, wie die Mittagshitze die Menschen hier seit Mitte April bedrücken kann, so wie es dennoch auch in Deutschland Ahnungen und Begeisterung auf Großartigkeit, Kommendes und Gewitter bringt, das dann alles am Nachmittag kommt, damit die Abende der ganzen Welt weich und sanft im klaren Himmel zu Ende gehen.

So sieht es hier nun aus und erfüllt die Menschen, wir sind gut umgeben, ich erinnere mich an Deutschland und denke nach dort. Doch ich schaue hinüber auf die nahe Häuserwand, höre die Abendglocken, die ruhigsten Tage voller Arbeit an der Medizin und der Sprache und der Kultur sind gut erfüllt, ich konnte heute den scherzhaften und germanophilen Professoren Gazzarrini und Bartoletti bei der Operation eines Prostatatumors assistieren, hatte den Tubus geschoben, hielt die Klammern und half einer jungen Ärztin beim Zunähen, was mich sehr erfüllte, daß es gerade der Niedrigkeit meines Standes mich stolz machte.

Es ereignet sich hier mir ein freiestes Leben, da ich Ruhe und Muße, Kraft und Willen habe, ich habe keine Zwänge, es bietet sich mir alles dar, das Leben ist erfüllt, anmutig und heiter, so will ich in Berlin arbeiten, so will ich leben, denn ich habe das Glück, sagen zu können, auch ich war in Arkadien!

-

Am Abend machen wir noch in der Sommerabendsonne eine Ausfahrt mit den Fahrrädern, kämpfen uns den Feierabendverkehr, fahren über den Monte alle Croci zum Pian de' Giullari, durch schönste und feinste Gärten reichen Villen und durch Enge Gassen, die mit alte Mauern verbaut sind, wir fahren dann durch die Stadt noch einmal zum Wiedersehen hoch nach dem geliebten Fiesole, das wir vom Winter und vom Frühling kennen, da ich dort im Herbst Trost und Mut gefunden hatte, nun schaue ich feierlich und bewegt und frei hinunter in das leicht dunstige und heitere Arnotal, das golden und weich erstrahlt, sehe die Zypressen und die Pini- en, dem Dom und die herrlichsten Hügel, sehe die Abtei von San Domenico, da dort die Elite der Politikwissenschaft für Europa studiert.

Das hört sich gut an, nur gibt es in dieser Stadt des Humanismus und der Renaissance, der größten Männer und Künste, heute noch diese Elite? Die Elite der Künstler kommt nur hierher, um sich das alles anzukucken, was war, nur um zu kucken und flüchtig studieren zu bemerken, wenn die Elite überhaupt hierherkommt. So kann nichts werden. Der Rest tut so, als ob, er n dieser großen Stadt an einer großen Schule wäre. Ich habe selten gute Künstler aller Künste gesehen, selbst die wenigen Lebenskünstler, die es ja gut und rechtschaffen gibt, die sehr zeichnen, musizieren und dichten und wissen, verstecken sich unter Freunden. Nun soll es also in San Domenico die junge Elite Europas geben, wir brauchen Menschen, die arbeiten, denken, anspornen, begeistern, nachdenken, Ideen haben, frisch und gesund sind, damit wir etwas besser machen können, so ist also keine Elitenbildung notwendig, jeder soll sich selbst bilden und seiner selbst nachgehen, jeder Mensch ist also wichtig und alleswert.

-

Später sitze ich mit dem lieben Giuseppe Gulizia in unserer Küche, und wir diskutieren philologische Fragen, während wir an der Herausgabe der zweisprachigen „Depeschen aus Italien“ und also der Übersetzung einiger Gedichte sitzen. Wir tragen Worte zusammen, vergleichen, reimen, metaphieren und lernen voneinander nicht nur Sprache, sondern auch deren Verständnis und Auffassungen, eine Art mir so lieber Philologie, da so wohl „l'essere“ das Sein heißt, „l'Essere“ Gott bedeutet.

So trenne ich mich im guten von Florenz, das gut und groß ist und es war, mehr ist nicht, nur daß ich hier gelebt habe, daß ich so nun bin, daß sich mir alles so locker und gelassen und frei wie auf einem Gang durch den Giardino ereignet, Ich fühle mich befreit und großer und lieber Stimmung mit einem offenen Sinn und Blick, den man so oft beim Ausritt bekommt. Das Leben ist glücklichst. Auch ich war in Arkadien!

Dankbar (*Eine Nachtübung für Berlin, Nichts,  
Heimat, Uns, Liebe, Leben, Gott*)

Ich denke mir.  
Ich denke mich.  
Ich denke Dich.  
Ich denke Dir.

Ich danke Dir.  
Ich bedanke Dich.  
Ich bedanke mir.  
Ich übergebe mich.

*Florenz 10062000*

*Gratoito* (Un'esercizio notturno per Berlino, per niente,  
Paese, a noi, l'amore, la vita, il dio)

*Penso a me.  
Mi penso.  
Ti penso.  
Penso a te.*

*Grazie a te.  
Ti ringrazio.  
Mi ringrazio.  
Vuoto, sono.*

*Firenze 10062000*

## **11062000 Florenz**

Es ist Sonntagnachmittag, draußen fällt sanfter, weicher Juniregen wie im August nach schweren Sommertagen, es rauscht, wie Städte nachts oder Kindheitserinnerungen an Sommertagen im Garten meiner Großeltern und der Veranda rauschen, ich höre Max Roach zu, koche mir Tee, es ist still und einsam, aus dem kleinen Hinterhof schallt Filmmusik aus alten Zeiten durch die Wohnung, und die Straßen sind leer und glänzen feucht, die Menschen schauen sich in der Television das erste Fußballspiel der Italienischen Nationalmannschaft bei der Fußballeuropameisterschaft an, warten, schweigen.

Wir gingen am Vorabend andächtig durch das geheimnisvolle Land und die Schönheit der Nacht mit dem Pflanzen, Laternen, Glühwürmern und Fledermäusen, aßen viel Eis vom besten Eisladen in Florenz, „Damiano“ bei Theda um die Ecke, wo auch eine deutsche Kaufhallenfirma eine Filiale hatte. Hier bei „Damiano“ bekam man für wenig Geld Unmengen vom besten Eis mit den schönsten Geschmäckern von Pistazie, Schokolade mit Kirschen, Mandeln, Walnuß und Haselnuß, hier wurde man begrüßt, man konnte etwas Wasser bekommen, saß vor dem Laden in der Sommernacht, da es um zehn Uhr noch hell war, beobachtete die wenigen Florentiner, die herkamen, das war das Leben, nicht bei irgendeiner Eisdiele an der Piazza San Simone, „Vivoli“ bei mir beliebt um die Ecke, wo kein Eis schmeckte, doch was interessierte das. Leben ist.

Florenz leuchtete nachts, der Dunst der Stadt und die Lichter lagen zwischen den Hügeln, es leuchtete für mich, hier bin ich, hier bin ich gewesen, in Göttingen habe ich gelebt, das war gut so, es ist gut so, daß ich jetzt in Berlin arbeiten werde. In Schwerin bin aufgewachsen, Schwerin bin ich, das ist meine Heimat, Florenz leuchtet. Florenz leuchtet auch nur manchmal, da viele Reisende müde sind oder leichte Unterhaltung in billigen Bars und Diskotheken wollen, die Italiener treffen sich zum Abendessen, in sogenannten „Pubs“, sitzen in langweiligen und kühlen Cafés herum, Florenz leuchtet an wenigen Plätzen.

Was bin ich? Ich gehe nach Berlin, ich komme aus Göttingen. Florenz war, Schwerin ist. Ich rede mit Theda über das Erlebte, das Erfahrene, über Göttingen und seine Menschen und Akademiker, über die Wertvorstellungen und Ideale der Menschen, für jeden gibt es etwas, das soll so sein, was mache ich, was bin ich? Ich denke daran, als den jungen Fahrradfahrer Sacramoni aus Grosseto am vergangenen Donnerstagabend bei einem Radrennen in Florenz sehe, da ein Rundkurs am Dom und der wunderbaren Piazza della Repubblica und dem Ponte Santa Trinità vorbeiläuft, die Jungs fahren wie verrückt, ich bekomme ein Zucken und Drang in den Beinen, weiß von meinen Rennfahrten um die Stimmung und da Gefühl in dem Peloton und in einem selbst, der junge, großartige Radfahrer Sacramoni schweigt, fährt voller wunderbarer Konzentration, führt lange und wird dann im Schlußspurt geschlagen, doch er hat Klasse und Charisma, fährt schön und gut. Ihm gilt meine Ehre. Ich frage mich nach seinen und unseren Vorstellungen. Was ist Schönheit, Kraft, Wissen, Intelligenz, Arbeit, Witz, Spaß, Sport, Spiel, Frauen, Männer, Liebe, Können, Wille. Was hat Wert? Ich bin ein Dummerjunge, ich frage dies, gehe meinen Weg, ich schwimme und lasse schwimmen.

Ich habe Ziele und Ahnungen, Hoffnung und Stimmungen, ich fühle und ich denke, das bin ich, ich werde Arzt, ich liebe Theda, meine Familie und meine Freunde, ich werde sehen, bin gespannt und freue mich, habe nun etwas erlebt, bin ruhig und gelassen, alles wird gut, ich habe Ideen und Ideale, ich werde arbeiten und wandern. So soll es sein, so werde ich in die Heimat zurückkehren, mich zurückhalten, still sein, Humanist sein, beten, meditieren, nachdenken.

---

## Über das Auslandsstudium eines ehemaligen Fridericianers (*erschienen in den Mitteilungsheften 1999 des Fridericianum*)

Gleich zu Anfang möchte ich eine kleine Anekdote erzählen, die sich mir hier in Florenz vor kurzer Zeit ereignet hat. Ich war vom ehemaligen Domprediger Sagert auf das sich in Florenz befindende Grab des Theologen und Anatom Nils Stensen hingewiesen worden, der als Apostolischer Vikar von Norddeutschland im Jahre 1686 in Schwerin gestorben war. Er hatte zuvor lange Zeit in Florenz gelebt und gewirkt, sein Leichnam wurde so auf Anordnung des Großherzoges der Toskana, Cosimo III<sup>o</sup>, nach Florenz überführt und hier in der Kirche San Lorenzo bestattet.

In Florenz suchte ich danach sofort dieses Grab auf, fand es halb versteckt in einer Seitenkapelle, der Sarkophagdeckel war bedeckt mit Hunderten kleiner Zettel, auf denen die Florentiner und die Touristen Wünsche für Gesundheit, langes Leben und gute Reise geschrieben hatten. Hier lag offensichtlich eine Verwechslung mit dem Heiligen Nikolaus, der Geschenke in Stiefel steckt, vor, denn unser Nils Stensen ist nur selig gesprochen worden. Ich unterhielt mich noch ein wenig mit einem Mann, der in der Kirche Postkarten und andere Souvenirs für reisende Gläubige verkaufte, er fragte mich, ob ich „aus der Zone des Niccolo Stenone [Nils Stensen]“ käme, ich bejahte, „ich komme aus Schwerin“, er zeigte mir sofort eine Photographie des Schweriner Dom, die ihm Pastor Sagert als Visitenkarte überlassen hatte. Da war die Freude und die Deutsch-Italienische Freundschaft groß, wir sprachen noch ein wenig über Schwerin, „la zona mia“, ich erzählte ihm, daß man Schwerin auch schon als das „Florenz des Nordens“ bezeichnet hat, wollte dies anhand der dortigen Kultur und Architektur verdeutlichen; aber die Florentiner sind einfach zu stolz und eingebildet auf ihre ehemals reichste Stadt, er glaubte mir wohl nicht, und doch trennten wir uns im Guten und mit einem Lächeln. So ist es denn nur dieses, was einen ehemaligen Fridericianer in Florenz beschäftigt, der ja eigentlich an dem europäischen Studentenaustauschprogramm „Erasmus“ teilnimmt? Sollte der Autor nicht eher Medizin als hier die Kunst und Kultur Europas und des italischen Landes studieren? Was mache ich hier eigentlich? Weshalb bin ich in Florenz? Wie fing alles an?

Als ich noch in Göttingen Medizin studierte, hatte ich von Freunden und Kommilitonen Berichte gehört, die von dem Austauschprogramm „Erasmus“ oft aus eigener Erfahrung erzählten. Dieses Programm, das auch unter dem Namen „Socrates“ läuft, wird von der Europäischen Union finanziert, es werden für Studenten Auslandsstudienaufenthalte und dazu Stipendien vergeben; Ziel ist es also, vielen Studenten wenigstens ein bis zwei Semestern im Ausland zu ermöglichen, dadurch Studenten und vor allem die europäische Integration und Vereinigung zu fördern. Viele deutsche Universitäten schließen im Rahmen dieses Europäischen Studienaustauschprogrammes Verträge mit anderen Universitäten, vornehmlich in Frankreich, Spanien, Italien, Großbritannien und nun verstärkt auch in Osteuropa.

So hat die Universität Göttingen unter anderem Verträge über Studentenaustausch mit denen in Lund, Manchester, Paris, Barcelona und auch in Florenz. Pro Studienjahr delegiert Göttingen eine bestimmte Anzahl von Studenten an die Partnerhochschulen in Europa, wobei die Zahl der unterstützten Studenten begrenzt und von Fakultät zu Fakultät verschieden ist; für den Studienaufenthalt werden noch Stipendien verteilt, die zwischen den Hochschulen verschieden sind und monatlich bei 150 bis 400 DM liegen.

Um mich dann ein Jahr bevor ich im Ausland studieren wollte für das Programm zu bewerben, mußte ich das Grundstudium mit einer mindestens befriedigenden Note abgeschlossen haben, sollte jeweilige Sprachkenntnisse für die Wunschuniversität vorweisen können, hatte ich mir natürlich Gedanken über meine Beweggründe gemacht, warum ich im Ausland studieren wollte. Es geht ja bei diesem Auslandsstudium darum, das Studium in dem anderen Land in Europa kennenzulernen, selber Erfahrungen mit anderen Sprachen, Kulturen und Menschen zu sammeln, seinem Studium neue Aspekte abzugewinnen, und so vielleicht etwas für seine eigene Entwicklung und die Europas zu tun.

Ich hatte mich nun für Italien, das Land meiner deutschen Sehnsüchte, entschieden, da ich Sprache und Land und Leute schon lange mochte, war also interessiert, sprach im Herbst 1998 die für die Medizinische Fakultät verantwortliche „Erasmus“-Koordinatorin an, bewarb mich über sie bei dem Programm, setzte mich mit der Universität Florenz in Verbindung und bekam im Frühjahr 1999 die Zusage, daß ich ab Herbst 1999 für ein Studienjahr nach Florenz gehen konnte.

So weit, so gut, den organisatorischen Rest mußte ich alleine besorgen, doch man arrangiert sich ja. Als ich dann im September in Florenz ankam, hatte ich kein Bett, keine Fächer aus-

wahl, wußte kaum etwas und hatte das Gefühl, kein Italienisch mehr sprechen zu können. Ich mußte mich orientieren, doch als sogenannter „Erasmus“-Student ist man nicht allein, es finden sich schnell Gruppen ratloser Studenten, die sich gemeinsam durch die langen italienischen Behördenwege kämpfen, da man Ruhe in der Kraft und im Warten lernt.

Irgendwann hatte sich alles eingeordnet, man vertiefte im kostenlosen Sprachkurs seine Italienischkenntnisse, pflegte erste Bekanntschaften, ging endlich wieder zu den Vorlesungen, aß Eis und das vorzügliche und günstige Mensaessen aus Nudeln, Pizza und Lasagne, obwohl ja zum Beispiel einige typische Speisen der Florentiner Küche fast ähnlich manchem mecklenburgischen Gericht wie Grützwurst und Eintopf sind. Welch Schlaraffenland! Welch Schönheit! Welch Leben!

Es besteht ja oft und gerne das Vorurteil über dieses Studentenleben, gerade über jenes eine Jahr Studium im Ausland. Nun ja. Es mag sich paradiesisch lesen, und ich bin dankbar dafür, daß mir dieses Jahr ermöglicht wird, doch es bedeutet natürlich auch, hart am Studium und sich zu arbeiten, nicht wenige geben auf, denn man ist in einem fremden Land vollkommen auf sich allein gestellt und muß seine wichtige Studienlaufbahn voranbringen, was sich oft schwierig gestaltet, da Aufbau und Fächer des Studiums verschieden zu Deutschland sind, da man oft wenig Unterstützung bekommt. Das mag zwar an anderen Universitäten anders aussehen, doch ist es schwer gewesen, sich zurechtzufinden, voll auf Sprache und Menschen einzugehen, und nebenbei auch etwas für die eigene, nicht minder wertvolle Bildung an Kunst und Kultur weiter zu betreiben, denn es sei ja Sinn dieses Austauschprogrammes, die Bildung junger Menschen und das Zusammenwachsen Europas zu unterstützen. So ist es natürlich besonders hervorragend, in der Mutterstadt des europäischen Neuzeit, in Florenz, der blühenden Stadt, der Königin, andere Studenten aus ganz Europa kennenzulernen, einander die Länder näherzubringen und gemeinsam Italien mit dieser Hochkultur zu erfahren, die größte Leidenschaft der Italiener, den Fußball, als frisch gebackener Tifoso vom AC Florenz und dessen Stürmer Gabriel Batistuta zu erleben, und unter Italienern und Europäern Freunde zu finden

Ich beschäftige mich nun hier in Florenz in ausgewogener Weise teils mit Medizin, so versuche ich da in Vorlesungen und durch Mitarbeit im Krankenhaus etwas für mich und etwas über das italienische Gesundheitswesen zu lernen, beschäftige mich andernteils mit unseren Kunstschatzen, die hier für Europa und die Welt großartig und reichhaltig zu studieren sind. Die Tage und Wochenenden sind ausgefüllt mit Studium, Museumsbesuchen und Landeskundungen, alles natürlich auf eigene Faust und Tasche.

Es ist unvorstellbar, welch Fülle und Übermaß an Kunst sich in Italien und gerade in Florenz befinden, man will ja alles erfahren. Man geht in die Theater und in die Kinos, um die Sprache und das Land zu erfassen, befaßt sich mit der Florentiner Architektur, die mit Bildender Kunst, Literatur und Philosophie so entscheidend das Europa der letzten fünfhundert Jahre bestimmt hat, und besucht vor allem die vielen Museen. Als herausragend sind da natürlich die Uffizien zu nennen, eine der bedeutendsten Gemäldesammlungen der Welt. Hier gibt es unglaublich viele Werke von Michelangelo und da Vinci zu sehen, beide neben ihres künstlerischen Schaffens auch Anatomen wie unser Nils Stensen, und so besonders für mich als Medizinstudent interessant; man lernt hier sehen und begreifen, verstehen und ein wenig mehr wissen von dem, was ist.

In einem Saal der Uffizien hängen Werke deutscher Zeichner wie Dürer und Cranach, von diesem auch Portraits des Martin Luther und des Philipp Melanchton. Man stößt hier also des öfteren auf Spuren des deutschen Humanismus, der ja auch wieder in Schwerin seine Spuren hinterlassen hat, stehen doch über dem Eingangsportale des alten Gebäudes des Fridericianum Statuen von Luther und Melanchton, hat nicht dieser den Herzog Johann Albrecht I° zur Gründung unserer Schule ermuntert. Weiter betrachtet finden sich nun auch in Schwerin viele Zeugnisse der Renaissance neuerer Zeit, und Schwerin gibt sich ebenso stolz als großherzogliche Kulturhauptstadt mit historischen Bauten, Museum und Theater, obwohl es ohne Kunstschatze und Touristen etwas ärmer wäre, das gleiche würde aber Florenz auch passieren, das genauso nur noch vom Reiseverkehr lebt; so gesehen ist Schwerin vielleicht doch das „Florenz des Nordens“.



Die Philosophie des Feuers (*erschienen auf der Internetseite der Generation 2000 im Oktober 1999*)

Der Himmel ist blau und frisch, und die Luft ist klar und trocken, wir können die Stadt und die Berge deutlich sehen, dort oben gibt es die alten Bäume, deren Licht alt wird, und wir sind neu. Es ist schön, zu sehen, zu riechen, zu erleben, zu erfahren, zu wissen, in den Olivenhainen machen die alten Bauern aus alten Zweigen große Feuer, deren holziger und würziger Rauch als Geruch die Straßen und die Hänge in die Stadt hinuntertreibt, die Stadt lebt davon; wir riechen und eratmen es, gehen in diesen Straßen an den Öfen der Eßkastanienverkäufer vorbei, die ihre Hände und die Rücken der Landstreicher an dem Feuer wärmen, das die Maronen platzen läßt, bis wir sie aus Papiertüten essen, weiter gehen, weiterziehen, weiterleben, wonach suchen.

-

Jack Kerouac starb am 21ten Oktober 1969 in St. Petersburg in Florida, allein bei seiner Mutter.

-

„Gib Dich jedem Eindruck hin! Öffne Dich! Lausche! Sei in Dein Leben verliebt! Wenn Du etwas Unergründliches schreiben willst, hole es aus dem Grunde Deiner Seele empor! Gehe mit dem Schatz Deiner Erinnerungen hausieren! Erzähle die wahre Geschichte der Welt im inneren Monolog! Bleibe jedem Tag auf der Spur. Sein Datum schmücke Deinen Morgen wie ein Wappenschild.“ (*Jack Kerouac*)

-

Wenn der Schlagzeuger den Takt vorgibt, ihn schlägt, einzweidreivier, der Saxophonist, der Trompeter und der Posaunist setzen ein, der Pianist und der Bassist beginnen zu spielen, visionäre Krämpfe durchzucken die Brust, sie ringen versunken, vergessen, verkrampft um etwas, was es ausdrücken gilt, was es suchen gibt, zu singen, zu schreiben, zu sagen, zu leben. Jack Kerouac steht unter den Zuhörern, die Sprünge machen und schreien, zwischen den Tänzern, die mit den Mädchen die Hüften aneinanderreiben, atemlos weiterrennen, Jack Kerouac läuft los, läuft vorne und hinten und lacht, schreibt los, fährt los von New York durch das verdammte Amerika mit den Helden und den Engeln des Beats und des Bebops, schreibt wieder weiter los, sitzt bei den Japanjüngern in San Francisco und der Bruderschaft der Renaissance der Dichtung, hört und ist ihr Geschrei, sitzt fern von New York auf einem Berg in den Rocky Mountains, kommt zurück, zieht los nach Mexiko, komponiert seine Bücher wohl aus dem Schlafsack, in einem Hotelzimmer, bei einem Mädchen, sieht und ehrt seine Freunde, fährt wieder weiter los, zieht wieder weiter, Ti-Jean was here.

-

O großer Gott, was hast du für Seelen?, wie ist die Welt?, wo ist die Heiligkeit?, wo ist der Frieden?, wo ist die Ruhe?

Was sind Gedanken?, was sind Gefühle?, was ist das?, was bin ich?, Sal Paradise, Ti-Jean, Jack Kerouac, wo ist die Welt?, wo ist das Leben?

Wo ist die Vollkommenheit?, wo ist die Einheit?, wo die Heiterkeit?, wo ist das Ewige Lächeln? Ich suche Dich.

-

Wir suchen Dich, wir suchen es, wir sind es, wir wollen es.

-

Jack Kerouac ist tot, er starb vor dreißig Jahren, zwanzig Jahre lang war er von New York aus durch Amerika gezogen, gefahren, gestrichen, geboren in Lowell in Massachusetts, losgezogen, gesucht, was gefunden, was bekommen, auf seiner Fahrt durch die amerikanischen Tage und Nächte, vor fünfzig Jahren die Beatgeneration ausgerufen, verrufen, beschrien, beschrieben, bewundert, bekannt, gewesen, gestorben, in Bücher voller Hymnen und Chorus, voller Engel, Heiliger, Menschen, der Musik, der Energie, dem Zucken, dem Unausdrückbaren. Die Liebe. Das Wandern. Die Stille. Das Leben. Ich kenne ihn nicht, ich weiß ihn nicht. Und es gibt wohl nur Fragen?

-

Geruch der Abendfeuer-  
in Luft weiterziehen, auferstehen.

-

Jack Kerouac hat gesucht und hat gelebt, ich bin froh und glücklich, dankbar und wünsche alles Gute. Jack Kerouac und seine Freunde waren einfach, bejubelten, beschrien, begründe-

ten das blaßgraue, ehrliche, scheue Leben voller Wärme und Herzlichkeit, voller Angst und Kälte, riefen und schrieben im Rhythmus der Musik und der Liebe, der Körper und des Herzschlages die Beatgeneration aus, brachen auf, liefen los, zogen in die Welt. Jack Kerouac starb allein bei seiner Mutter.

-

Ich bin dankbar und froh und wünsche alles Gute, denke an Jack Kerouac, denke an die Glückseligkeit, die Tränen, die Heiterkeit, das Lächeln, hinter mir liegen seine Jahre, die Tage und die Nächte, ich will sie in Ehren halten.

-

Wenn Energie da ist, wir hören Musik, wir wissen und ahnen, lieben und leben.

-

Wir Freunde sitzen an einem Feuer, wir haben unser Lager auf einer Halbinsel in einen schmalen See errichtet, lehnen uns an einen umgefallenen Baumstamm, haben unsere Schlafsäcke über unsere Schultern gelegt, sitzen dicht beieinander, wärmen uns am Feuer, schauen in die einsamen Flammen, wir sind allein und versunken und gespannt auf das Neue, der Rauch bringt unsere Augen zum Tränen, unsere Münder sind trocken, der Rauch verfliegt, wir erzählen, der Moment, der Augenblick, die Verharrung, die Stille, die Ruhe, das Wesentliche, das Gemeinsame, es, das Unausdrückbare, das Erlebbare, was es zu suchen und zu leben gibt, gibt.

Die Stirn ist heiß, der Himmel nicht zu sehen, ein heiliger Schein umgibt das Feuer, alles ist dunkel, wir denken an Mädchen, an die Nächte, die Tage, das Leben, das Feuer brennt, altes Holz verbrennt, der Moment ist verbrannt, ein kurzer Moment, ein Aufflackern, ein Moment der Innere Heilige Ruhe verbrennt immer wieder, ist da, ist weg, dieses Auflodern, aus dem Nichts, dieses Hellwerden, das Zerspringen, das Auferstehen, wir brennen

-

Wir wollen ja leben. Unsere Generation will ja leben, will tanzen, lachen, lachen, arbeiten, lernen, lieben, lieben, lieben, weinen, fühlen, denken, glauben, hoffen, hoffen, wissen, wissen, wissen, suchen, fragen, geben, finden, nehmen, sein, sein, sein, sich ändern, verändern, nichtstun, lassen, machen, spüren, erfahren, erleben, leben, brennen, brennen, brennen, leben.

-

Generation 2000

-

Die Beatgeneration ist tot. Es ist gut, das alles so war, wie es geschehen ist, daß ihre Nächte und ihre Tage hinter uns liegen. Wir sind jetzt. Wir kommen.

-

Was ist die Beatgeneration? Es gibt junge Intellektuelle, tanzwütende Jazzer, wilde Schreihälse, fremde Teilhaber von Gleichaltrigen zwischen anderen Gleichaltrigen, Gleichgültigen, Nichtlebenden, Jack Kerouac ist nicht tot. Er ist ihr Held und Ritter, ihr Feuer, ihr wirklich Verrückter mit seinen verrückten Freunden, brennend darauf zu brennen, zu zerspringen, zu gieren, erlöst zu werden, zu sprechen, zu singen, zu leben.

-

Was sind wir?

-

Was ist die Generation 2000?

-

Es gibt keine Generation Berlin, keine Generation Y, keine Generation@.

-

Unsere Generation will alles sein und erleben, sie kann es, sie ist es. Wir müssen uns ausrufen. Wir sind jetzt, wir kommen, wir sind die Generation 2000.

Auch wenn wir nur eine Gruppe sind, wir sind die Speerspitze und das Schwert, wir arbeiten, wir denken nach, wir versuchen heiter und gelassen zu sein, unsere Leben zu werden, was wir sind, was ist, was bleibt, was wirklich ist, wo Frieden ist und Leben und Heiligkeit, in Lächeln und innerer Zufriedenheit, mit Mut und Stärke, mit Selbstironie und Selbstkritik uns zu ändern und die Welt.

-

Wir kommen am Nachmittag aus der Stadt nach Hause, es wird Herbst, draußen ist es kalt, es riecht auf den Straßen nach feuchter Erde und trockenem Rauch, die Feuer bringen die Öfen zum Glühen, die Kastanien sind heiß, Rauch steigt auf, wie der Qualm von den Feuern in den

Olivenhainen, die alten Männer können ein gutes Feuer machen, auf dem die Frauen ein gutes Essen kochen.

Die Stadt ist schön, das Leben ist schön, wir wissen und wir lächeln.

-

Das Feuer brennt, wir legen Holz nach, wir haben Reisig gesammelt und große Äste in kleine Stücke gebrochen, nachts, wenn wir aufwachen, sehen wir auf die Glut, die heiß ist, rücken in der Morgenkühle näher an das Feuer und aneinander heran, der Nebel kommt über den See, wir finden in der Asche noch kleine glimmende Holzspane, entfachen ein neues Feuer, auf dem wir Wasser heißmachen, währenddessen uns für den Tag vorbereiten, noch schweigen, versunken und vertieft und still und ernst den Gedanken des Abends, des Nachtraumes nachhängen, aufbrechen, weiterziehen oder nach Hause kommen.

Das Leben hat begonnen und liegt vor uns, wir wollen und wir machen es.

---